

DIE MARKSBURG

BAU- UND KUNSTGESCHICHTE EINER RHEINISCHEN BURGANLAGE

Die Marksburg, seit dem 26. März 1900 Eigentum der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen e. V. bzw. seit 1954 der Deutschen Burgenvereinigung e. V., gehört durch ihre vorzügliche bauliche Erhaltung und durch ihre beherrschende landschaftliche Lage zu den markantesten und meist besuchten Burgen des Rheinlandes. Ihre genauere Baugeschichte und Bauentwicklung sowie ihre typologischen und stilistischen Beziehungen zum rheinischen und hessischen Burgenbau waren bis zur Erstveröffentlichung dieses Aufsatzes (Burgen und Schlösser 1963/II, S. 37–44) trotz mehrerer Publikationen^{1a)} größtenteils noch unerforscht. Veröffentlichungen zur rheinischen Kunstgeschichte und Burgenkunde, die seit 1963 erschienen, vor allem das grundlegende dreibändige Werk von Landeskonservator Professor Dr. Werner Bornheim gen. Schilling^{1b)}, haben die Ergebnisse des ersten Marksburg-Aufsatzes des Verfassers zwischenzeitlich übernommen und referiert – eine Bestätigung für die Richtigkeit des begangenen Weges und Anlaß, die völlig vergriffene Erstveröffentlichung zum Vereinsjubiläum zu wiederholen, erweitert durch Ergänzungen, Korrekturen und die Fortsetzung der Baugeschichte bis zum 20. Jahrhundert sowie durch besseres Abbildungsmaterial.

1. Geographische und historische Grundlagen

Auf steilem Schieferfelskegel thront die Marksburg zwischen Rheintal und Dachsenhäuser Tal über der Stadt Braubach (14 km oberhalb Koblenz). Eng drängen sich die Gebäude und Türme auf dem allseitig schroff abfallenden Felsen zusammen. An der Südseite senkt sich ein felsiger Bergsattel abwärts und verbindet den Burgberg mit den Berghängen des Rheintales. Nur von dieser Seite drohte eine gewisse Angriffsgefahr; Anlage und Gestalt der Burg berücksichtigen daher zu allen Jahrhunderten diese Gefahrenseite. Der Nordabhang des Marksburgberges war bereits in der La-Tène-Zeit besiedelt und mit Wohnhütten bestanden, wie Ausgrabungen im Jahre 1900 entdeckten.

Der Ort Braubach wird urkundlich 691/92 zum erstenmal erwähnt²⁾. Im 12. Jahrhundert ist ein edelfreies Geschlecht „von Braubach“ nachweisbar³⁾. In das 12. Jahrhundert reicht auch die alte Pfarrkirche St. Martin (heute Friedhofskapelle) außerhalb des heutigen Ortes auf dem geschilderten Bergsattel zurück⁴⁾. Auffallend ist die ziemlich abseitige Lage der Kirche vom heutigen Ortskern. Diese Tatsache erklärt sich durch die älteste Wehranlage Braubachs. Denn die nördlich an die Kirche und den alten Friedhof grenzende Flur trägt den Namen „Alte Burg“ und hält damit die Erinnerung an eine heute verschwundene Befestigungsanlage fest, die sicher älter als die Gipfelburg Marksburg ist. Wahrscheinlich war es eine „frühe Straßensicherung“, zu deren „Bering“ die Martinskirche gehörte⁵⁾. Im frühen Mittelalter liegen Pfarrkirche und Wehrbau mehrfach dicht beieinander und außerhalb der heutigen Ortssiedlung⁶⁾. Eine genaue Geländeuntersuchung mit Grabung würde sicher aufschlußreiche Ergebnisse bringen.

Die Marksburg wird als „Burg Braubach“ 1231 zuerst genannt. Sie befand sich als pfalzgräfliches Lehen im Besitz der Herren von Eppstein, die seit 1219 als „Herren von Braubach“ nachweisbar sind⁷⁾. Die Marksburg war also 1219 vorhanden. Doch sehr wahrscheinlich besaßen bereits

die Edelherren von Braubach auf dem Gipfel an heutiger Stelle eine Burg, die sie zu Beginn des 12. Jahrhunderts – vor 1117 – errichteten⁸⁾.



Abb. 1. Die Marksburg von Norden mit alten Häusern von Braubach. Stich um 1800

2. Die romanische Gründungsanlage (12. Jh.)

Die Gestalt der heutigen Marksburg entstammt im wesentlichen der gotischen Zeit. Doch bei näherem Zusehen entdeckt man noch wichtige spätromanische Bauteile und auch Spuren der romanischen Gründungsanlage.

Die Ausführungen des nächstfolgenden 3. Abschnittes werden zeigen, daß die heute noch erkennbaren ältesten Teile, so vor allem der dreieckige Umriß der Kernburg, der ehemalige Palas an der Nordseite und der Kapellenturm, im 13. Jahrhundert unter Gerhard von Eppstein entstanden sind. Lassen sich darüber hinaus nun noch Reste eines früheren Burgbaues erschließen?

Der heutige Hauptturm der Burg, der Bergfried, wirkt durch seine schlank hochstrebende Form und seinen charakteristischen Aufsatz (vgl. Abschnitt 4.3) ganz gotisch. Die Ausparung einer Durchgangsnische an der Hofwand des gotischen Saalbaues beweist jedoch, daß der Bergfried bereits in vorgotischer Zeit errichtet wurde. Auffallend ist zudem sein Standort auf der höchsten, von den übrigen Burg-

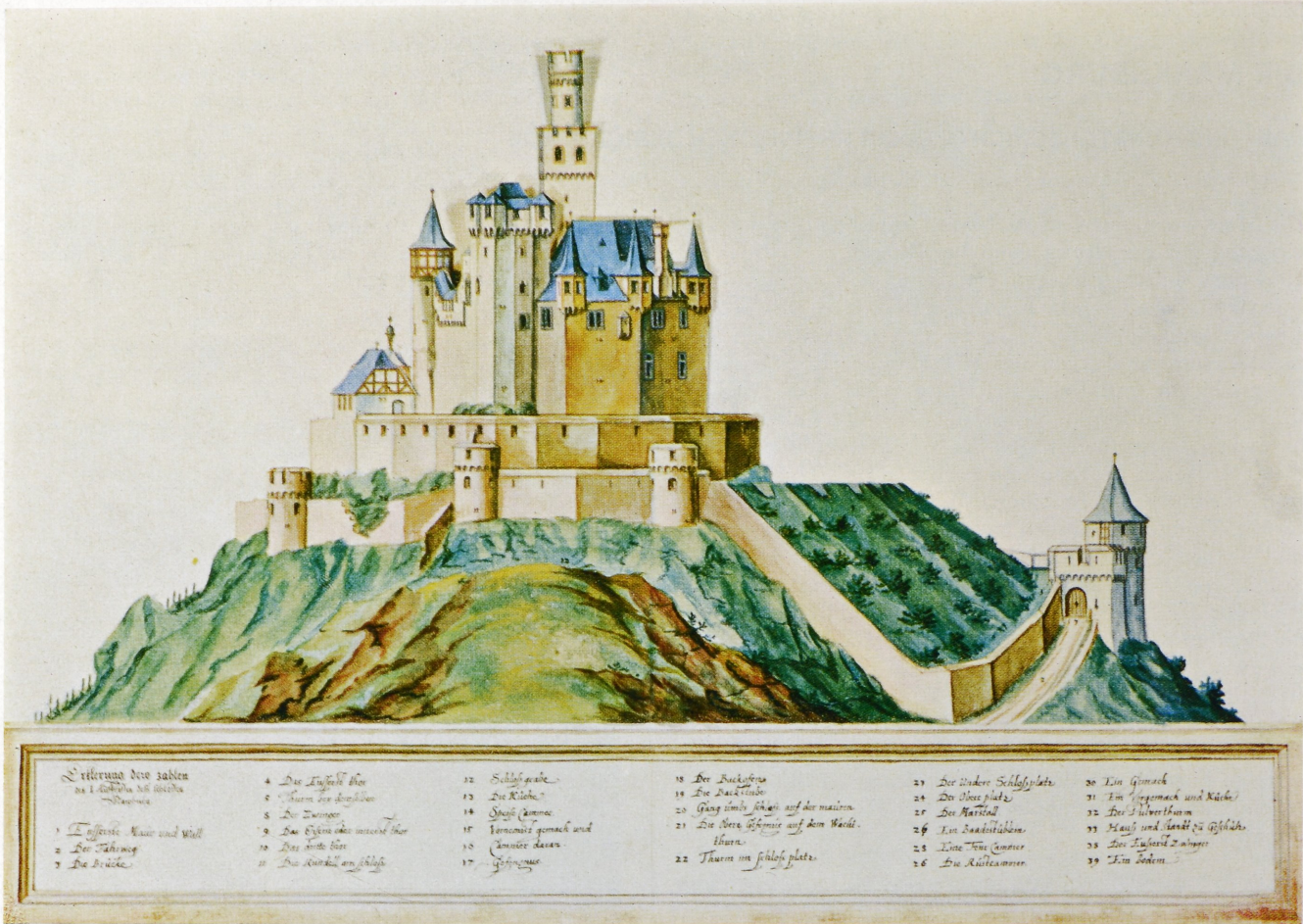
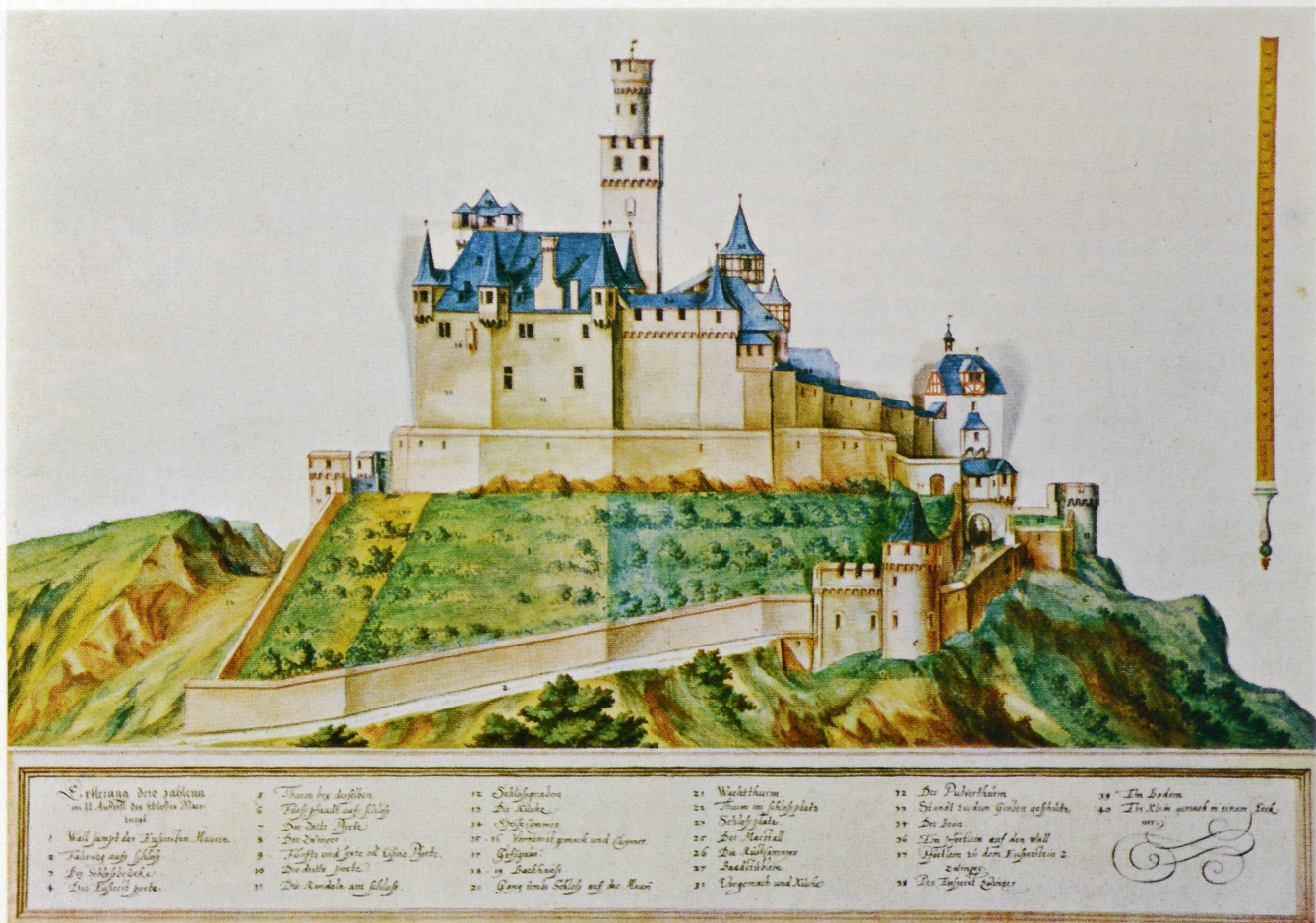
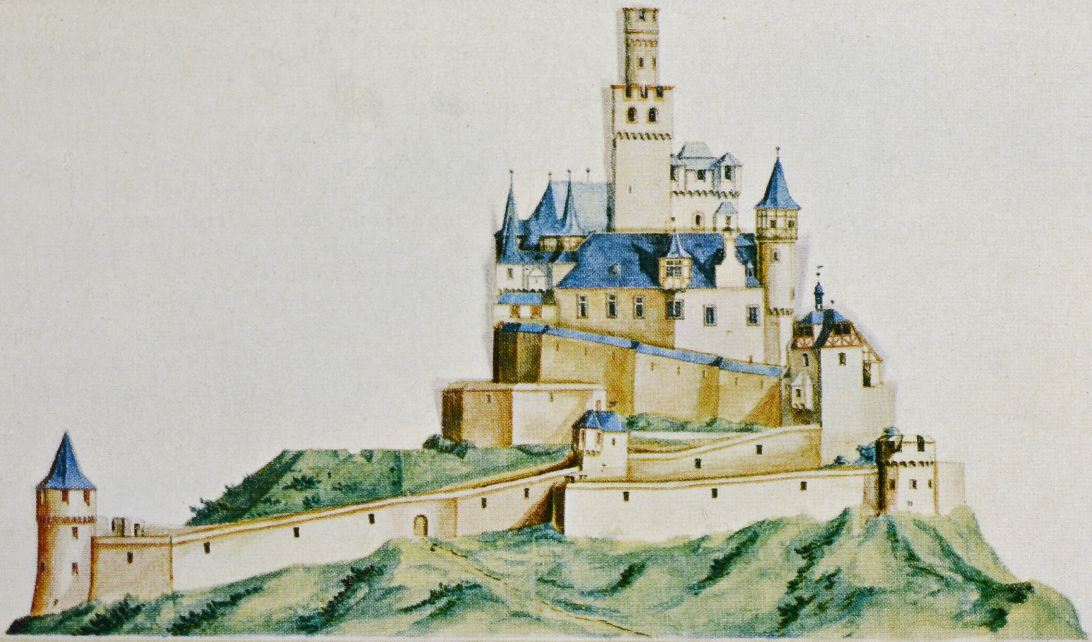


Abb. 2 u. 3. Die Marksburg. Originalzeichnungen von Dilich 1610–15

▲ von Süd-Ost

▼ von Nord-Ost





Die Welsche dero sind
in dem III. Buchst. die
Burgung

Woll ist nützlich sehr der
Fellen und mit oberant
zu wider den Schrecken
der alten Schrecken ge

stande.

- 4 Die E. hoch und ure. D. 10.
- 5 Die Thoren des Schloßes.
- 6 Pfeiler und Schloßplatz zu
der Stadt.
- 7 Die dritte Thore.
- 8 Die innere Zwinger.
- 9 Vorle und Feste Thore.

- 10 Die dritte Thore darauf
der Zwinger Thore.
- 11 Rindli.
- 12 Die Küche.
- 13 Speiß Kamin.
- 14 Vorant gemach.
- 15 Die Thore und fast daran.
- 16 Die Thore.

- 20 Gang unter Schloß auf der
Felsen.
- 21 Welsche Thore und gefornit.
- 22 Hebe thorn im Schloßplatz.
- 23 Welsche Schloßplatz.
- 24 Die dritte Schloßplatz.
- 25 Die Thore.
- 26 Die Thore.

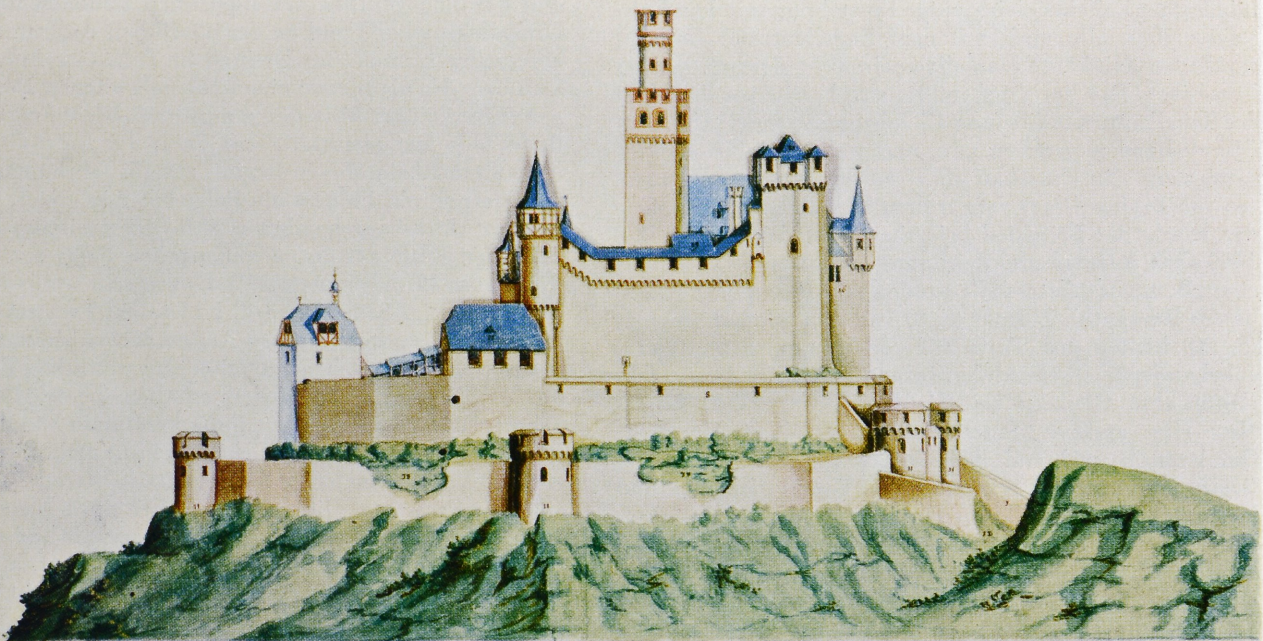
- 29 Ein kleiner Thore.
- 30 Ein Thore.
- 31 Vorant und Küche.
- 32 Thore dazum die Felle.
- 33 Thore was geben gefornit.
- 34 Die Thore.
- 35 Thore zu dem innere der Thore.

- 36 Pfeiler zu dem Wall.
- 37 Pfeiler zu dem Schloß unter
zu dem Thore.
- 38 Die Feste Thore.
- 39 Ein Thore.
- 40 Ein Thore dazum die Thore.
- 41 Die Thore.

Abb. 4 u. 5. Die Marksburg. Originalzeichnungen von Dilich 1610–15

▲ von Nord-West

▼ von Süd-West



Erklärung der zahlen
in dem IV. Buchst. die
Burgung

Die Wall sind vnter dem
8 Der innere Zwinger.
9 Die innere und letzte der Thore.

- 10 ten zu dem Schloßplatz.
- 11 Die dritte Thore.
- 12 Die Thore an dem Schloß.
- 13 Die Küche.
- 14 Speiß Kamin.
- 15 Vorant gemach.

- 16 Compas und Saal dazum
zu dem innere Vorant gemach.
- 17 Die innere gefornit.
- 18 Das Backhaus Thore und
Thore.
- 19 Bedeckter gang unter Schloß
oben auf der innere Thore.

- 21 Die Obere gefornit auf dem
Küchen Thore.
- 22 Der Hebe thorn mitten im
Schloßplatz.
- 23 Die innere Thore im Schloß.
- 24 Der höhere Thore vor dem
Thore gemach und Thore.

- 25 Der Thore.
- 26 Küchenthorn.
- 27 Die Saal Thore.
- 28 Thore dazum
gemach dazum Thore im Thore
gebü.
- 29 Vorant und Küche.

- 32 Thoren dazum die Thore.
- 33 Thore und Thore zu gefornit.
- 34 Der Thore Zwinger.
- 35 Thore in dem Thore
geben.
- 36 Ein Thore dazum die Thore
in dem Thore.

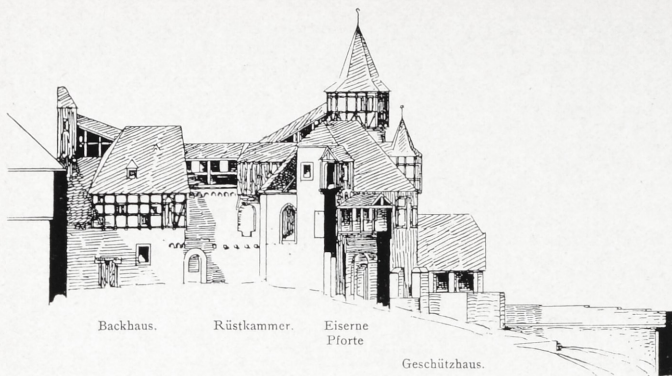


Abb. 6. Schnitt von Süd-Osten nach Nord-Westen (nach Dilich)



Abb. 7. Eiserne Pforte (nach Dilich)

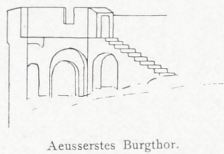


Abb. 8. Äusserstes Burgthor (nach Dilich)

gebäuden rings umbauten Spitze des Felsens. Das deutet mindestens auf eine gleichzeitige Entstehung mit dem Eppsteiner Bau, also auch mit dem Kapellenturm. Doch in staufischer Zeit baute man allgemein nicht gleichzeitig zwei Bergfriede. Der Bergfried müßte also bereits vor dem Bau des Kapellenturmes (Anfang 13. Jahrhundert, vgl. Abschnitt 3.2) vorhanden gewesen sein, und wahrscheinlich stammt wenigstens sein Unterbau noch von der Burg der Edelherren von Braubach aus dem frühen 12. Jahrhundert⁹⁾. Leider wurde der Bergfried bei seiner Restaurierung 1948–1950 ohne Aufmaß und Zeichnung verputzt; es soll damals eine „Baunaht“ festgestellt worden sein (mündliche Angabe aus Braubach). Zichner (S. 9) und ihm folgend Ebhardt (S. 20) hielten den Turm für „frühromanisch“ (10.–11. Jahrhundert). Rheinisch-hessische Bergfriede dieser Zeit (Diez/Lahn, Gleiberg bei Gießen, Niederwalluf) zeigen aber eine andere Mauertechnik (sorgfältige Hausteinquaderung), während bei der Marksburg lagerhafte Bruchsteinmauerung erkennbar ist. Untersuchungen und Nachgrabungen im Boden des Turmerdgeschosses (sog. Verlies) im Jahre 1971 ermittelten einen eng gemauerten Fluchtgang. Er führt zunächst aus dem Schacht der Abortanlage, unter den Boden des Verlieses und schließlich durch das westliche Turmfundament nach außen. Seine Fortsetzung außerhalb des Turmes wurde später unterbrochen. Dieser originale Fluchtweg muß schon aus statisch-technischen Gründen mit der Errichtung des Bergfrieds angelegt worden sein; er bestätigt, daß das nur durch eine Luke im Deckengewölbe zugängliche Turmerdgeschoß zumindest ursprünglich nicht als „Verlies“, d. h. als Gefängnis, gedient haben kann.

Der Fluchtgang läßt weiterhin vermuten, daß im 12. Jahrhundert außer dem Turm weitere Baulichkeiten, vielleicht

in Fachwerk, vorhanden waren, von denen aber keine Spuren mehr erkennbar sind. Ein Brunnen ist wohl anzunehmen, vielleicht der heute noch unter dem Rheinbau existierende. An der rheinseitigen Bruchstein-Außenmauer der inneren Vorburg, unter dem Burgvogtsturm, zeichnet sich eine kleine Stelle mit „opus spicatum“ (Fischgrätenverband) ab, die oft als „frühromanisch“ gedeutet wird (Ebhardt, Bornheim); die Unregelmäßigkeit und Grobheit dieser Mauertechnik und ihre Einbindung in einen Mauerzusammenhang des 14. Jahrhunderts (vgl. Abschnitt 4.3) bestätigen jedoch, daß es sich um gotisches „historisierendes“ Mauerwerk handelt.

Das geringe Grundmaß des Bergfrieds – ca. 6×6 Meter = 20×20 Fuß – läßt wohl auf eine recht bescheidene Gesamtanlage schließen. Das Seitenmaß quadratischer Bergfriede des rheinischen Raumes beträgt im Durchschnitt 8 bis 11 Meter^{9a)}.

3. Die spätromanische Burganlage (1. Viertel 13. Jh.)

In spätromanischer Zeit erfolgte eine umfassende Erneuerung und Erweiterung der Marksburg. Die damalige Anlage läßt sich aus dem heutigen Bauegefüge noch annähernd herauschälen.

3.1 Der Palas

Der rückwärtig und geschützt gelegene Nordbau der heutigen Kernburg wurde um 1708 stark verändert: Einbrechen großer Außenfenster, Aufsetzen des obersten Geschosses (hofseitig Fachwerk), Erneuerung der Holzdecken und Zimmereinteilung mit Enfilade. Vermauerte Fenster an Hof- und Außenseite weisen bereits auf eingreifende Veränderungen im 15. und 16. Jahrhundert. Doch das Mauerwerk stammt im wesentlichen noch aus spätromanischer Zeit, denn die hofseitige Außenmauer des Erdgeschosses zeigt einen Rundbogenfries auf figürlichen Konsolen und eine Dreipaßöffnung¹⁰⁾ und an der nördlichen Außenmauer ist ein großer vermauerter Dreipaß in Tuffsteinrahmung erkennbar, der als Blende einen ehemals offenen Doppelbogen (Biforie) über Mittelsäule umschloß. Diese Fensterform findet sich fast gleichartig am Palas der Burg Gutenfels über Kaub/Rhein, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts von den Herren von Falkenstein-Bolanden neu erbaut wurde. Bei der Marksburg handelt es sich also zweifellos um die baulichen Reste des ersten romanischen Palas aus dem 1. Viertel des 13. Jahrhunderts¹¹⁾. Er war sehr wahrscheinlich zweigeschossig. Sein Grundriß bildete ein Rechteck mit in leichtem Knick vorgezogener Außenmauer, bedingt durch den noch heute anstehenden Felsen. Im westlichen Teil sind die Tonnengewölbe des Kellers erhalten (heute Heizungskeller). Eine genauere Vorstellung kann man von dem ursprünglichen Zustande des Gebäudes nicht mehr gewinnen. Auch Dilich zeichnet den Bau bereits in starker spätgotischer Veränderung. Die mächtige, über einen Meter dicke Giebelwand, die heute den Nordbau querteilt und im Untergeschoß Büroraum und Kaminzimmer trennt, muß erst in spätmittelalterlicher Zeit errichtet worden sein, da sie das geschilderte Dreipaßfenster hinterschneidet.

3.2 Der Kapellenturm¹²⁾

Der an der südlichen Angriffsspitze gelegene Turm umfaßt vier Geschosse. Das unterste gewölbte und das darüber liegende flachgedeckte Geschoß sind von außen, d. h. ursprünglich vom Hof aus zugänglich. Das dritte, vom Wehrgang durch eine Mauertreppe erreichbare Geschoß war höchstwahrscheinlich die Burgkapelle. Darauf weist die

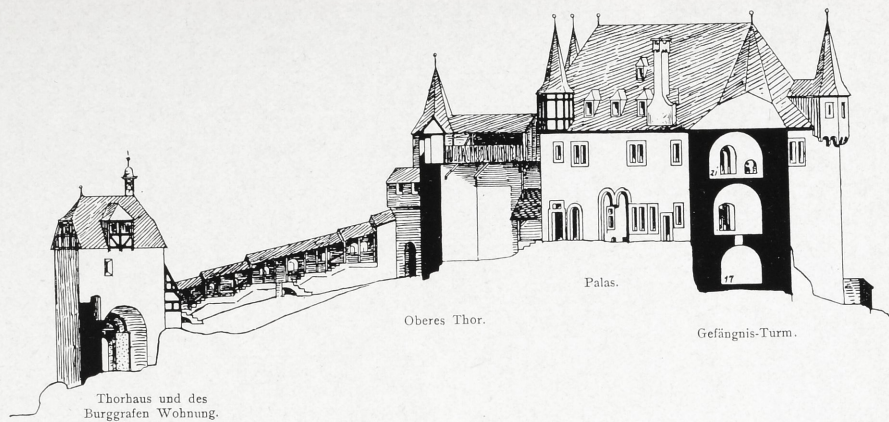


Abb. 9. Schnitt von Nord-Westen nach Süd-Osten (nach Dilich)



Abb. 10. Nordbau gegen Süd-Osten gesehen (nach Dilich)

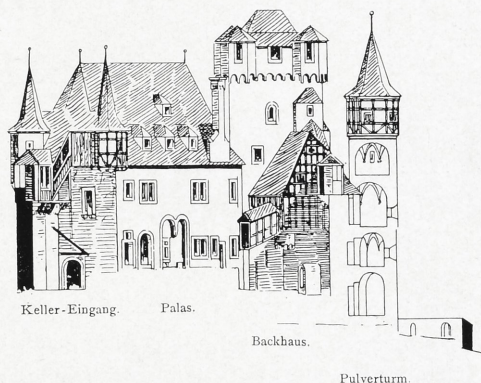


Abb. 11. Hof gegen Süd-Osten gesehen (nach Dilich)

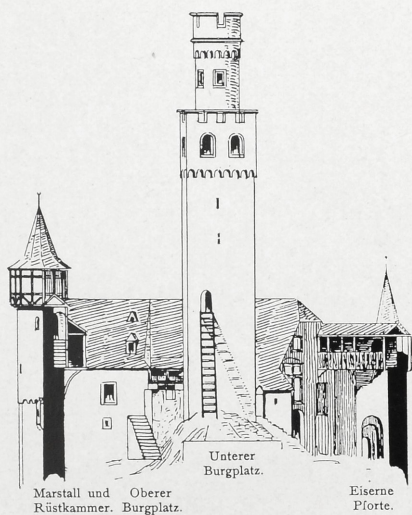


Abb. 12. Hof gegen Nord-Westen gesehen (nach Dilich)

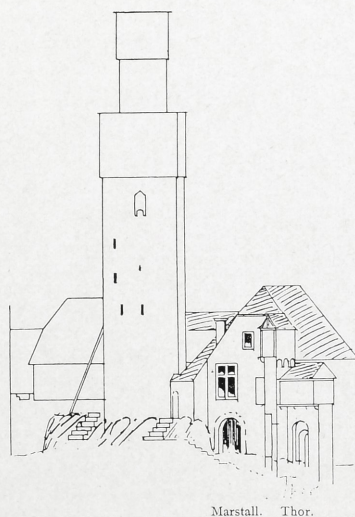


Abb. 13. Hof gegen Süd-Westen gesehen (nach Dilich)

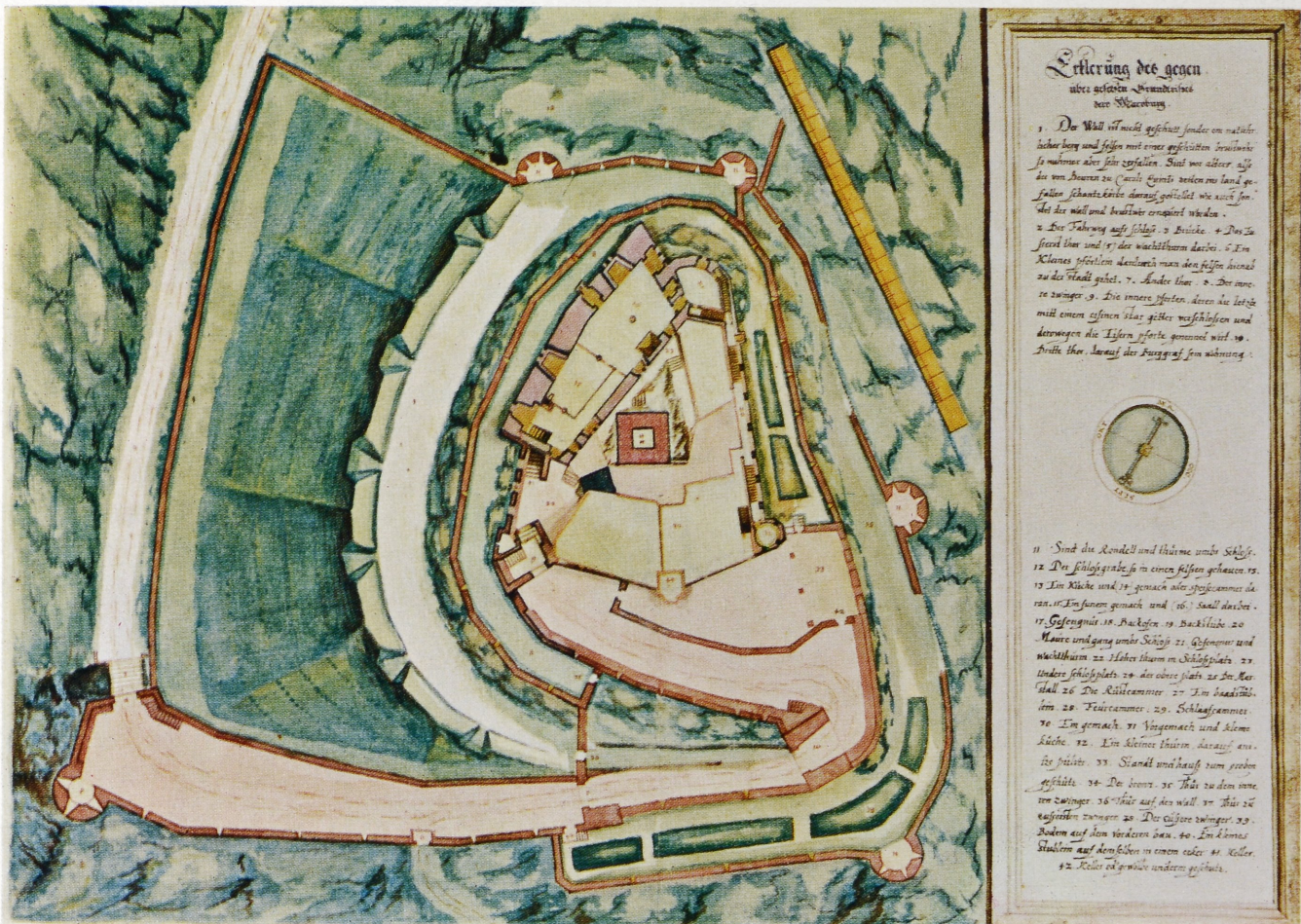


Abb. 14. Grundriß der Marksburg. Originalzeichnung von Dilich 1610–15 mit Grundrissen der Gebäude

reiche architektonische Ausgestaltung des Raumes mit zehnteiligem Gratgewölbe überplastisch ausgearbeiteten steinernen Konsolköpfen. Eine inhaltlich-symbolische Deutung der Konsolplastiken wird stets problematisch bleiben. Die Arbeit der Steinmetzen und die Technik der Gewölbemauerung sind von bescheidener Qualität, gemessen an den gleichzeitigen Werken der Kirchenarchitektur¹³). Die Konsolköpfe gehören zeitlich in die Spätromantik, sie sind eng den Konsolplastiken am alten Palas verwandt (gleiches Steinmaterial, weißer Sandstein). Der Kapellenturm ist damit ebenfalls in das 1. Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren, abgesehen vom Turmoberbau, der in gotischer Zeit verändert wurde (vgl. Abschnitt 4.3). Der ursprüngliche Turmabschluss ist unbekannt. Die Anordnung der Kapelle in einem bergfriedartigen Turm an der Angriffsseite ist sehr typisch für die staufische Burgenarchitektur. Denn bei den meisten Burgbauten des 12.–13. Jahrhunderts hat die Burghalle eine besonders betonte Lage, etwa über dem Burgeingang (z. B. Münzenberg, Gelnhausen, Ortenberg, Rheineck) oder im Torturm (Wildenburg/Odw., Trifels, hier der Torturm zugleich Bergfried¹⁴). Diese architektonische Bevorzugung der Kapelle entsprang der Vorstellung, daß die Kapelle eine eigene Funktion in der Sicherung der Burg hatte: die Realpräsenz Gottes und der Heiligen in dem Allerheiligsten und den Reliquien hülfe die Burg schützen und die Feinde vertreiben¹⁵). So ist auch der Kapellenturm der Marksburg zu verstehen. Der mittelalterliche Altar der Marksburgkapelle stand wahrscheinlich in der südöstlichen Fensterische oder in der östlichen Raumecke, d. h. unmittelbar an der Feindseite¹⁶). Die religiös-wehrtechnischen Verbindungen

werden charakterisiert durch die Tatsache, daß der Name des Altarheiligen St. Markus sich auf die ganze Burg übertrug (Marksburg = St. Markusburg): Der Patron der Kapelle wurde zum Schutzpatron der ganzen Burg. Die erste Erwähnung des St.-Markus-Altars auf der Burg geschieht zwar erst 1437 und 1458 (Demandt, Regesten Nr. 3855 und 3866). Es handelt sich jedoch nicht – wie bisher fälschlich im gesamten Marksburgschrifttum angegeben wird – um eine Stiftung oder Neuweihe, sondern um eine Verleihung der Altargüter. Kapelle und Patrozinium bestanden bereits vorher, ob allerdings schon im 13. Jahrhundert, bleibt ungewiß. In den Katzenelnbogener Akten wird die Marksburg bis 1479 weiterhin „Schloß Braubach“ genannt. Erst Dilich (Hessische Chronica 1605) schreibt „Marsburg“.

Der Grundriß des Kapellenturmes – ein verschobenes Viereck, dessen äußere (südöstliche) Seite halbkreisförmig in polygonaler Brechung sich vorbuchtet – hat in der rheinisch-hessischen Burgenbaukunst nach 1200 viele verwandte Beispiele. Der Bergfried des 11. und 12. Jahrhunderts ist viereckig. Seit der Wende zum 13. Jahrhundert aber wurden die Grundrißformen reicher. Neben dem Quadrat wurden runde, drei-, fünf- und siebeneckige Formen angewandt, ferner viereckige mit vorgerundeter Spitze (Runkel/Lahn) und viereckige mit angesetztem Halbkreis (Kleeberg und Kransberg im Taunus). Der Marksburger Kapellenturm kommt den beiden letztgenannten Beispielen am nächsten (Kleeberg gehörte im 13. Jahrhundert teilweise den Herren von Eppstein). Die architektonischen Vorbilder dieser Grundrißform sind in Frankreich zu suchen (z. B. La Roche Guyon und Château Gaillard¹⁷).

3.3 Der Grundriß

Romanischer Palas und Kapellenturm waren ursprünglich unmittelbar durch Wehrmauern verbunden. Die westliche Mauer ist in der Außenwand des Rheinbaues teilweise erhalten. Die östliche Mauer wurde beim Bau des großen gotischen Saalbaues (vgl. Abschnitt 4.3) abgebrochen; ihre Ansatzstelle am Kapellenturm, mit dem sie im Mauerverband stand, war jedoch noch deutlicher in der früheren „Vorratskammer“ sichtbar. Der Grundriß der spätromanischen Marksburg zeigt damit ein regelmäßiges, fast gleichschenkeliges Dreieck mit dem Kapellenturm an der Angriffsseite und dem Palas an der geschützten Rückseite. Der Zugang zum Hof lag vermutlich an der gleichen Stelle wie heute, jedoch mehr hofeinwärts. Die heutige Westmauer der eisernen Torhalle scheint die ursprüngliche spätromanische Außenmauer zu sein.

Die Burgenbaukunst der staufischen Zeit zeigt allgemein das Bestreben nach klaren geometrischen Grundrißformen; Flanken- und Ecktürme fehlen. Es erscheinen der Kreis und

seine Abwandlung zum Oval (z. B. Godesburg, Gelnhausen, Ortenberg, Münzenberg, Büdingen, Burgjoß/Spessart und mehrere Odenwaldburgen, so Lichtenberg, Tannenberg, Lindenfels, Otzberg) sowie das Viereck und seine Abwandlung zum Rechteck (z. B. Drachenfels/Rhein, Sterrenberg/Rhein, Sonnenberg/Ts., Runkel/Lahn, Wildenberg/Odw., Rodenstein/Odw., Starkenburg/Bergstraße und Hirschhorn/Neckar). Besonders bevorzugt war der dreieckige Grundriß; er wurde seit dem Ende des 12. Jahrhunderts und besonders in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts angewandt. Als Beispiel seien genannt: Hohenstein/Ts. (um 1190 von den Grafen von Katzenelnbogen erbaut), Kransberg/Ts. (um 1200 von den Reichsdienstmannen Craniche von Cranichstein angelegt), Altweilnau/Ts. (um 1200 von den Grafen von Diez gegründet), Auerbach/Bergstraße (Anfang 13. Jh. von den Grafen von Katzenelnbogen als Mainzer Lehen erbaut), Bickenbach, sog. Alsbacher Schloß, Bergstraße (in der 1. Hälfte des 13. Jh. von Gottfried von Bickenbach angelegt), Reichenberg/Odw. (1. Hälfte 13. Jh., ursprünglich Erbachscher Besitz), Freudenberg am Main (1190–

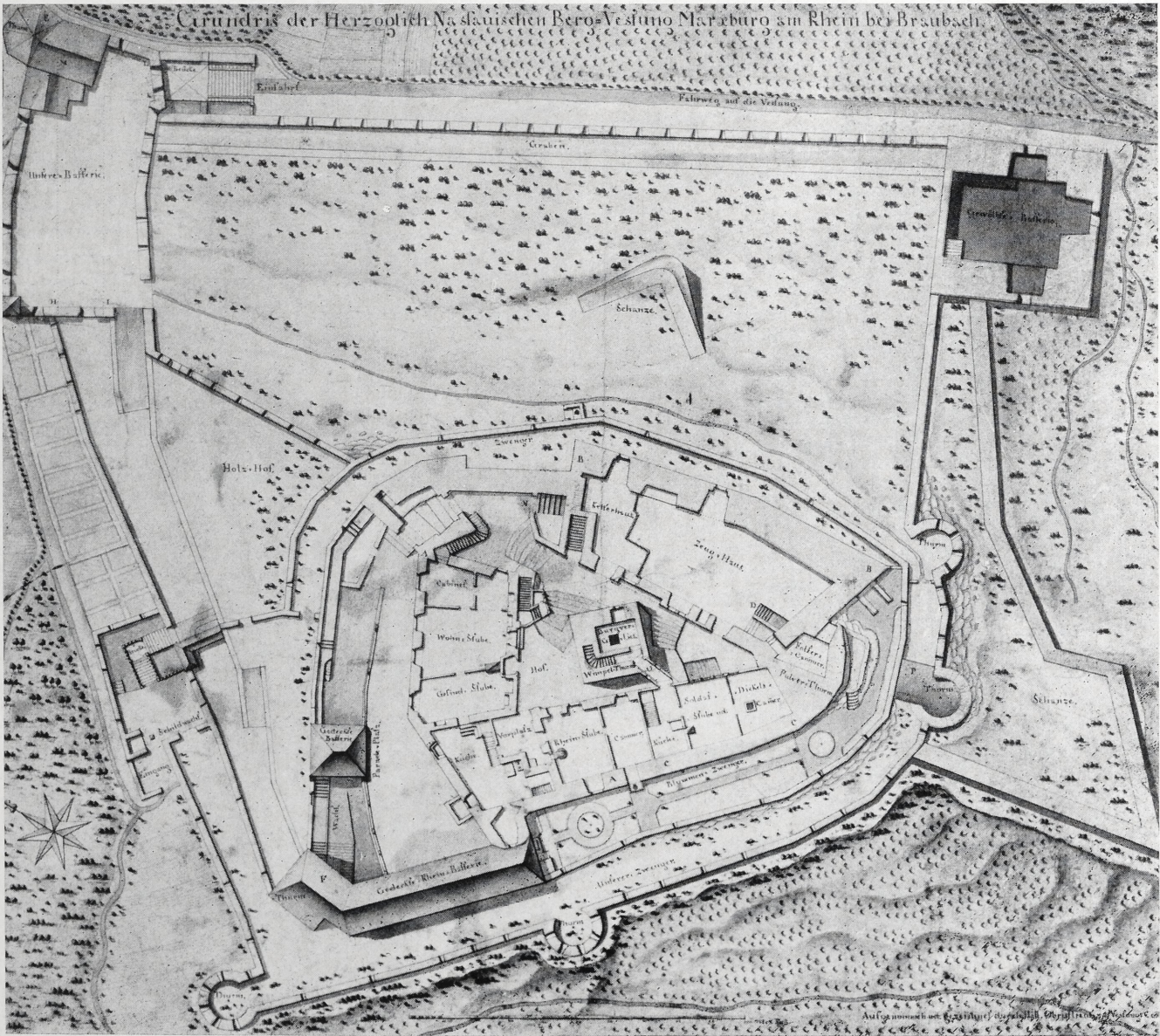
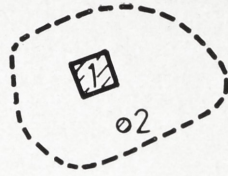


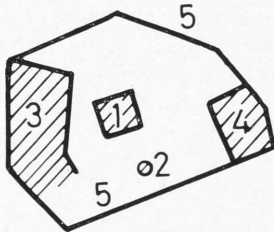
Abb. 15. „Grundriß der Herzoglich Nassauischen Berg-Vestung Marburg am Rhein bei Braubach. Aufgenommen und gezeichnet durch Hill, Obristlieut. und Vestungscommand.“ (um 1835)

Skizzen zur Bauentwicklung der Marksburg

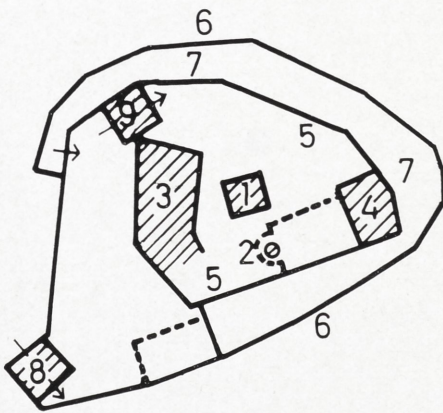
Entwurf: Dr. Magnus Backes, München
 Zeichnung: Dipl.-Ing. Joachim Kalb, Wiesbaden
 Abb. 16–22.



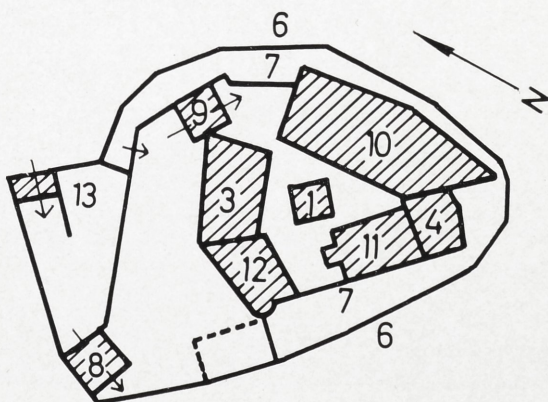
I



II



III

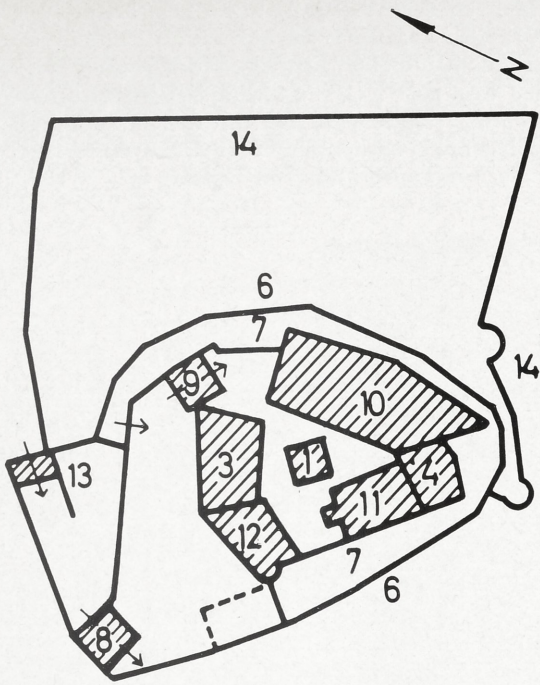


IV

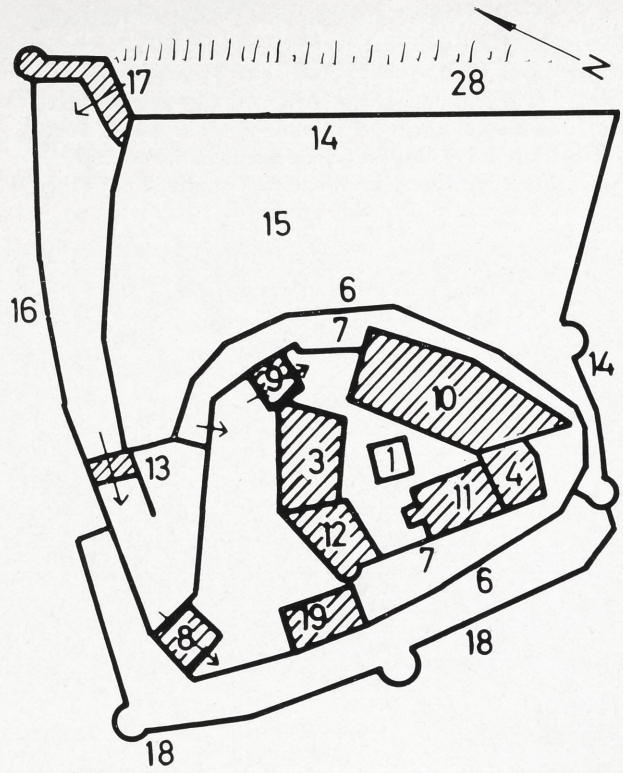
- I. Die vermutliche romanische Gründungsanlage (12. Jh.)
- II. Die spätromanische Anlage (1. Viertel 13. Jh.)
- III. Erste gotische Erweiterung (um 1300)
- IV. Gotischer Ausbau der Kernburg (Mitte bis 3. Viertel des 14. Jh.)
- V. Spätgotische Erweiterungen (2. Hälfte 14. Jh.)
- VI. Spätmittelalterliche Erweiterungen (Anfang 15. Jh. und 16. Jh.)
- VII. Befestigung und Umbauten der Barockzeit (17. und 18. Jh.)

Erläuterungen der Ziffern:

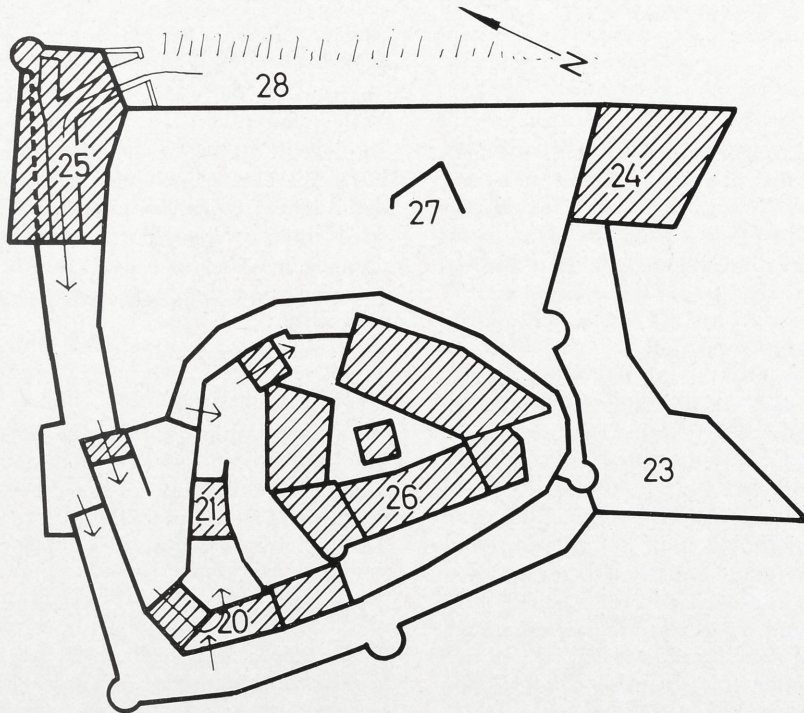
- 1 Bergfried
- 2 Schachtbrunnen
- 3 Romanischer Palas
- 4 Kapellenturm
- 5 Spätromanische Ringmauer
- 6 Frühgotischer Bering
- 7 Frühgotische Zwingeranlage
- 8 Burgvogtsturm mit Scharntentor
- 9 Eisernes Tor mit Torhalle
- 10 Gotischer Saalbau
- 11 Gotisches Backhaus
- 12 Erweiterung des romanischen Palas (Nr. 3) zum Nordbau
- 13 Fuchstor mit Fuchstorzwinger
- 14 Äußerer Zwinger-Bering
- 15 Sog. Geißenzwinger
- 16 Vorbürg-Zwingerbering
- 17 Zugbrückentor
- 18 Rheinzwinger-Bering
- 19 Geschützhaus
- 20 Große Batterie
- 21 Kleine Batterie
- 22 Vorbastion (Nordwestbastion)
- 23 Scharfes oder Spitzes Eck
- 24 Pulvereck
- 25 Tunnelbau (die Geschützstände darüber, heute Gaststättenterrasse)
- 26 Rheinbau
- 27 Schanze
- 28 Alter Fahrweg zur Burg



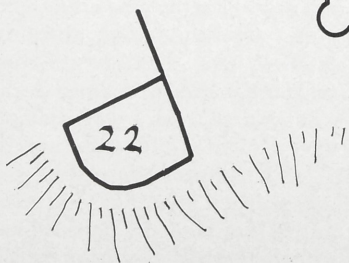
V



VI



VII



1200 von den Bischöfen von Würzburg erbaut), Karlburg am Main bei Karlstadt (nach 1254 neugebaut, Hochstift Würzburg) und viele andere. Auch ein Burgenbau Kaiser Friedrichs II. in Apulien, Burg Oria, gründet auf der Dreieckform, obwohl Friedrich im allgemeinen bei seinen Burgenbauten in Italien das Quadrat oder Rechteck bevorzugte. Die Marksburg ist also kein Einzelfall, sondern ein Glied

Auerbach an der Bergstraße besaß ursprünglich ebenfalls einen runden Bergfried, der nun nicht in eine Spitze, sondern in die Mitte einer Seite des Grundrißdreieckes eingebunden war. Erst im 14. Jahrhundert wurde die zur Angriffsseite gewandte Ostspitze durch einen noch vorhandenen polygonalen bastionsähnlichen Turm verstärkt. Er enthielt die Burgkapelle Zur Not Gottes²¹⁾.

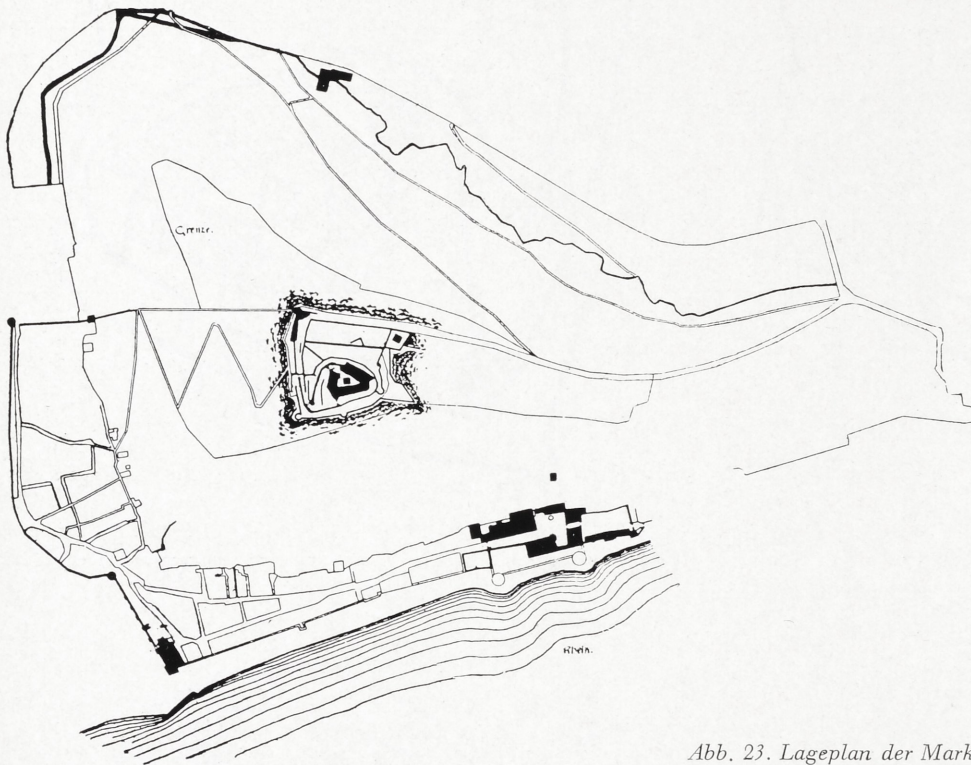


Abb. 23. Lageplan der Marksburg mit der Stadtbefestigung von Braubach und der Philippsburg, 18. Jahrhundert

in der großen Reihe der bedeutenden Burgenschöpfungen des staufischen Zeitalters, das ein ganz konkretes, nicht nur wehrtechnisch, sondern vor allem auch künstlerisch geprägtes Burgenideal besaß. Die Dreieckform des Grundrisses nimmt weder Rücksicht auf die Geländeform noch ist sie kriegstechnisch bedingt; sie ist eine reine Kunstform — Bornheim (Höhenburgen S. 65) spricht von einem „apriorischen Formwillen der staufischen Zeit“.

Innerhalb des regelmäßigen Grundrisses hat jedes Burggebäude seine bestimmte Lage, besonders der Hauptturm, der ja nicht nur Wehr- und Wachturm war, sondern auch „Hoheitszeichen“, „Machtsymbol“ des Burgbesitzers¹⁸⁾. In romanischer und frühstaufischer Zeit steht der Bergfried frei im Hof der Burg (Godesburg, Gelnhausen, Büdingen, Drachenfels/Rhein, Sterrenberg/Rhein u.v.a.). Mit der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert änderte sich diese Situation. Der Bergfried wurde in die Abwehraufgabe der Burg unmittelbar eingeordnet und an die Angriffsseite gerückt, er wurde „funktionalisiert“¹⁹⁾. Ein frühes Beispiel ist Burg Münzenberg in der Wetterau. Es folgen ab etwa 1200 — um einige Beispiele von Rhein und Mosel zu nennen — Gutenfels, Rheinfels, Stolzenfels, Lahneck, Koblenz (Oberburg), Wildburg bei Treis, Burgsponheim und Schwabsburg bei Nierstein²⁰⁾.

Von den Burganlagen über dreieckigem Grundriß mit dem Bergfried an einer Dreieckspitze sei Burg Reichenberg im Odenwald genannt, deren heute verschwundener runder Bergfried ursprünglich in der westlichen Spitze des dreieckigen, fast halbrunden Grundrisses stand. Die Burg

In diese flüchtig umrissene Entwicklung gehört die Marksburg mit dem Kapellenturm an der Angriffsseite. Indem der Bauherr (vgl. Abschnitt 3.5) neben dem älteren Bergfried einen zweiten Turm errichtete, bewies er, wie stark damals der Gedanke des „funktionalisierten“ Bergfrieds war und wie unbedingt „modern“ der neue Marksburgbau sein sollte.

3.4 Die Vorburg

Ob die spätromanische Anlage der Marksburg eine Außenbefestigung mit Tor und Ringmauer hatte oder nur eine unbefestigte Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden, ist heute nicht mehr zu klären. Alle jetzt vorhandenen Mauern und Tore gehören der gotischen Bauepoche an.

3.5 Der Bauherr

Zusammenfassend ergibt sich, daß zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein größerer Neubau der Marksburg erfolgte. Dieser Bau ist aus den eingangs geschilderten historischen Gründen vor 1219 zu datieren, aus stilistischen Gründen aber auch nicht viel früher. Der Erbauer war sicher Gerhard von Eppstein, der sich ausdrücklich „Herr von Braubach“ nennt⁷⁾. Er war der Bruder Gottfrieds II. auf Burg Eppstein und Siegfrieds II., des Erzbischofs von Mainz. Das Geschlecht von Eppstein, das sich seit etwa 1180—1190 nach der Burg Eppstein benannte²²⁾, erlebte seit dem Ende des 12. Jahrhunderts einen schnellen Aufstieg zu hoher Blüte.

Vier Mainzer Erzbischöfe des 13. Jahrhunderts waren Eppsteiner. Im Zuge dieser Entwicklung lag die Neuerbauung der Marksburg. Sie war der Sitz Gerhards, diente dem Schutz und der Verwaltung der Exklave Braubach²³), und sie war Zollburg²⁴). Die von den Eppsteinern bewirkte Stadtrechtverleihung an Braubach 1276 bedeutete eine weitere Stufe in der Festigung ihrer Herrschaft. Vermutlich

4.1 Die Burgbautätigkeit der Grafen von Katzenelnbogen

Neben dem Trierer Erzbischof Balduin von Luxemburg, einem der bedeutendsten Burgenbauer des Mittelalters, bestimmten die Grafen von Katzenelnbogen am stärksten die Burgenbaukunst des 14. Jahrhunderts am Rhein und seinen angrenzenden Landschaften. Charakteristisch für diese

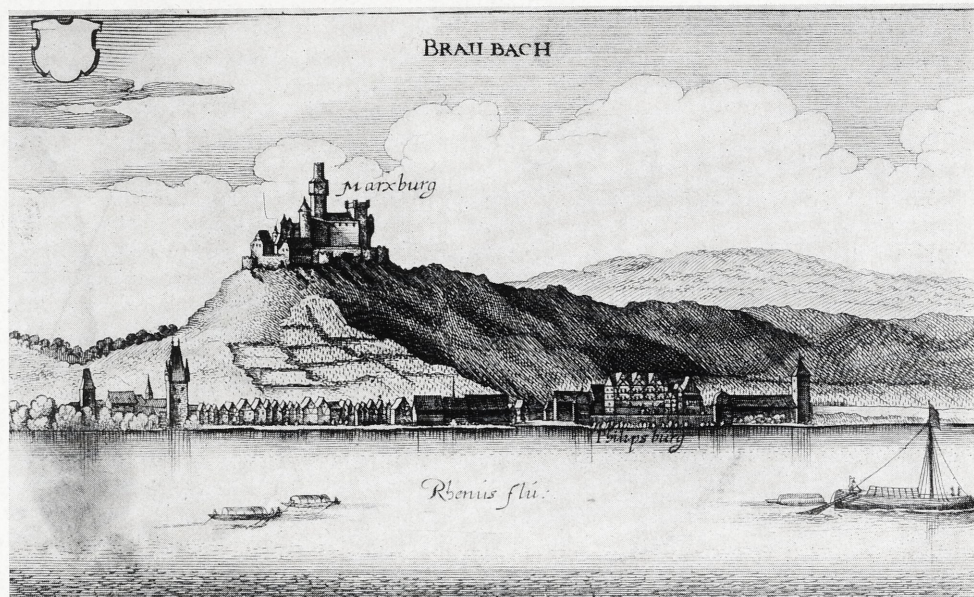


Abb. 24. Die Marksburg nach Merian 1646

haben sie um 1280 auch die erste Stadtbefestigung um die „Oberstadt“, den ältesten, hochwasserfreien Ortskern von Braubach²⁴) im Tal des Zollbaches zwischen Oberallee-straße und Nordwesthang des Burgberges („im Grumberg“), angelegt. Diese älteste Stadtwehr, deren Verlauf am Stadtplan und an Parzellengrenzen ablesbar, in Resten auch erhalten ist, zog sich mit zwei Schenkelmauern beiderseits des „Grumbergs“ halbwegs hinauf bis zur Marksburg. Innerhalb dieses umfriedeten Bereiches windet sich der noch heute benutzte sog. Steile Pfad von der Stadt zur Burg hinauf, wahrscheinlich der älteste Burgweg überhaupt.

4. Die gotischen Umbauten und Neubauten (14. u. 15. Jh.)

1283 kamen Braubach und die Marksburg an die Grafen von Katzenelnbogen²⁵). Die Grafen hatten sich um 1260 in zwei regierende Linien geteilt. Die ältere Hauptlinie residierte auf Burg Rheinfels, die Graf Diether V. (gest. 1276), der Begründer der älteren Linie, 1245–1255²⁶) erbaut hatte. Sein Bruder Eberhard II. (gest. 1311) begründete die jüngere Nebenlinie, für die eine feste Residenz oder ein Hauptverwaltungssitz nicht sicher nachzuweisen ist²⁷), wahrscheinlich Burg Hohenstein wechselweise mit der Marksburg. Graf Eberhard II. ließ sich den neuen Besitz Braubach und Marksburg 1293 als pfalzgräflisches Lehen bestätigen und 1294 das Braubacher Stadtrecht durch König Adolf erneuern²⁸). Ort und Burg waren für die Grafen durch den 1301 zuerst urkundlich belegten Silberbergbau höchst bedeutsam²⁹). Sie bauten die Marksburg zu einer starken, repräsentativen gotischen Burg aus und gaben ihr im wesentlichen ihre heutige, so charakteristische Erscheinung.

Diese gotische Bautätigkeit kann nur durch Vergleiche mit den übrigen Katzenelnbogener Burgbauten zeitlich genauer fixiert werden, deren Baugeschichte daher zunächst kurz behandelt und geklärt werden müssen.

Epoche ist dabei im Gegensatz zur staufischen Zeit, daß jeder Burgenbau eine künstlerisch (nicht nur wehrtechnisch) höchst durchdachte, aber individuelle Formung zeigt. Dennoch verbinden gemeinsame stilistische Züge die Bauten, die als typisch „katzenelnbogisch“ oder „trierisch“ erscheinen³⁰). So lassen die Katzenelnbogener Bauten die Mainzer und Trierer langen, schmalen Schießscharten häufig vermissen; die auffallenden Scharten in den Zinnen, die seit etwa 1320/30 üblich werden, wenden die Katzenelnbogener erst seit etwa 1365 an. Während Köln, Trier und Mainz ihre Bergfried-Wehrgänge auf reich gezierten Spitz- und Dreipaßblendbögen vorkragen, beschränken sich die Katzenelnbogener Bergfriede auf Rundbögen über einfachen Konsolsteinen³¹). Ein sehr wichtiges Charakteristikum der Katzenelnbogener Burgen sind ferner die über Rundbogenblenden schräg hochsteigenden Wehrgänge³²).

Burgen der älteren Linie. Burg Reichenberg bei St. Goarshausen gehört kunstgeschichtlich zu den großartigsten Burgen am Rheinstrom – der Einsturz der beiden Türme 1813 und (besonders tragisch) 1971 gehört zu den schmerzlichsten Verlusten der rheinischen Kunstgeschichte. 1319 erlaubte Erzbischof Balduin Graf Wilhelm I. (gest. 1331) den Bau der Burg. 1324 nimmt König Ludwig das „neu erbaute Schloß“ in seinen Schutz³³). Doch der Ausbau der Burg, besonders die Errichtung der großen doppeltürmigen Schildmauer, erfolgte erst durch Graf Wilhelm II., 1332 bis 1385 regierend, den bedeutendsten Katzenelnbogener Burgenbauer. 1352 gab er einen Teil von Reichenberg an seinen Bruder Eberhard ab. Der Teilungsvertrag erwähnt einerseits bereits den „Mantel“ und die „Türme“, also die heutige Schildmauer, andererseits war der Ausbau der Burg noch keineswegs abgeschlossen („Ringmauer“) ³⁴). Daher stiftete Wilhelm auch erst 1371 den Altar der St. Nikolaus-Kapelle³⁵), die sich – wie Dilich genau angibt – im Obergeschoß der Schildmauer über dem Durchgang befand³⁶). Der Rohbau der Mauer ist also etwa 1320–1350, ihre Vollendung bis 1370 zu datieren.

Auf Wilhelm II. geht weiterhin im wesentlichen der großzügige gotische Ausbau der Burg Rheinfels zurück, besonders die Aufstockung des Bergfrieds in Butterfaßform und die vordere mächtige Schildmauer. Ebenso gründete und erbaute Wilhelm II. die Burg Neukatzenelnbogen (Burg Katz, oberhalb St. Goarshausen), die er 1371 mit einer Altarstiftung in der Burgkapelle St. Andreas vollendete³⁷⁾. Es ist eine typische rheinische Hangburg mit rundem Bergfried in einer vorgezogenen Ecke der Schildmauer³⁸⁾. Mit der Erbauung der Burg Burgschwalbach, die durch ihren strengen, symmetrischen Fünfeck-Grundriß bekannt geworden ist, beschloß Graf Eberhard IV. (gest. 1402, ältere Linie) die stattliche Reihe der Katzenelnbogener Burgenbauten des 14. Jahrhunderts. 1368 erhielt er das Befestigungsrecht von Burgschwalbach. 1388 stiftete er den Altar in der Burgkapelle St. Bartholomäus; der Bau war also vollendet³⁹⁾.

Sämtliche *Burgenbauten der jüngeren Katzenelnbogener Linie* wurden in vorkatzenelnbogener Zeit gegründet (außer Hohenstein), dann aber von den Grafen von Katzenelnbogen stark umgebaut. Auf Auerbach wurde bereits in Abschnitt 3.3 näher hingewiesen. Im Hinblick auf die Marksburg interessiert hier besonders Burg Hohenstein im Taunus (um 1190 gegründet). Die von keiner Scharte durchbrochene innere Schildmauer stammt im Kern sicher noch aus dem 15. Jahrhundert (vgl. Burg Reichenstein am Rhein), ebenso der siebeneckige Bergfried an einem Ende der Mauer. Doch die heutige Form des Mantels mit den zwei flankierenden Türmen (Bergfried und Treppenturm), der schräg zum Bergfried hochgezogene Wehrgang und die Vorkragung des Bergfried-Obergeschosses auf Steinkonsolen erinnern unmittelbar an Reichenberg und erlauben eine Datierung in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Graf Johann II. (1329–1357 regierend) könnte der Bauherr gewesen sein. Die zweite äußere Schildmauer, ebenfalls mit schräg ansteigendem Wehrgang, ist mit Torturm, Scharten und hinterfangenden Rundbogenblenden der äußeren Schildmauer von Rheinfels sehr verwandt. Sie dürfte ebenfalls auf Johann II., spätestens auf seinen Nachfolger Dieter III. zurückgehen.

4.2 Innere Zwingermauer der Marksburg (um 1300)

Umbau und Erneuerung der Marksburg in gotischer Zeit unter den Grafen von Katzenelnbogen vollzogen sich in mehreren, zeitlich trennbaren Bauabschnitten.

Um die spätromanische dreieckige Kernburg wurde zunächst eine Ringmauer mit Zwinger gelegt, der heutige „innere Zwinger“. Seine Mauer gleicht durch ihre vielfach gebrochene Form die Spitzen des Dreiecks der Kernburg aus und buchtet nordwestlich bis zum Schartentor vorburgartig aus. Der Mauer fehlen noch die charakteristischen Kennzeichen des 14. Jahrhunderts (Rundbogenfries, schmale Schießcharten, Flankentürme). Sie ist deshalb Ende des 13. Jahrhunderts oder um 1300 zu datieren, d. h. in die Zeit des Grafen Eberhard I. Etwa zur gleichen Zeit erhielt Burg Auerbach eine ganz ähnliche Zwingeranlage. Der Torbau des Marksburger Schartentores mit seinen kräftigen Eckquadern gehört vermutlich im Kern ebenfalls in diese Bauzeit⁴⁰⁾. Dieser erste Ausbau der Burg ist vielleicht im Zusammenhang zu sehen mit der Urkunde von 1301²⁹⁾.

4.3 Ausbau der Kernburg

Der zweite, viel umfassendere Bauabschnitt zur Zeit der Katzenelnbogener veränderte, d. h. gotisierte das Erscheinungsbild der Burg sehr wesentlich.

Anstelle der östlichen spätromanischen Wehrmauer entstand, anstoßend an den Kapellenturm, ein großer, unge-

fähr rechteckiger Saalbau, teilweise über tonnengewölbtem Keller. Der Bau springt halb in den Burghof, halb in den inneren Zwinger vor und engt beide ein. Seine Außenwand ist schildmauerartig verstärkt. An der südöstlichen Angriffsseite stößt er mit spitzer Ecke vor. Hofseits mußte eine doppeltbogige Nische ausgespart werden, um einen Durchgang zwischen älterem Bergfried und neuem Saalbau zu schaffen. Drei gemauerte Erkertürmchen beleben die Dachtraufe. Zur Kapelle wurde eine Tür eingebrochen. Die Höhe des Saalbaues bedingte eine Aufstockung des Kapellenturmes mit Wehrgang und Ecktürmchen. Deren Mauerwerk überragte ursprünglich den Wehrgang, sie trugen eigene Helme⁴¹⁾. Sie ragen wie die Palas-Erker auf dreifach gestuften Lavabasaltblöcken vor. Diese Art der Erkerstütze fand sich in fast gleicher Form am Wehrgang des bis 1971 erhaltenen Turmes von Reichenberg und am Bergfried von Hohenstein und ermöglicht damit eine Datierung um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Das Innere des Saalbaues zeigt an der westlichen Schmalseite einen auffallend breiten, geraden Treppenlauf, der sicher ursprünglich ist und sich merkwürdig abhebt von den üblichen gotischen Wendeltreppen. Vielleicht wird hier italienischer Einfluß spürbar⁴²⁾? Unter- und Obergeschoß umfaßten ursprünglich je einen großen durchgehenden Saal (Maße etwa 6×24 Meter)⁴³⁾. Die Raumeinteilung, die Dilich um 1610/15 zeichnete und die im Erdgeschoß bis 1975 vorhanden war, entstand erst im Laufe des 16. Jahrhunderts⁴⁴⁾. Der Saalbau war also kein Wohnbau, sondern ein großräumiger Repräsentationsbau, und seine heute übliche Benennung „Palas“ ist irreführend. Der romanische Palas blieb bezeichnenderweise zu allen Jahrhunderten bis heute Wohnbau und wurde mehrfach modernisiert, während der gotische Saalbau sich grundsätzlich unverändert erhielt.

Durch spätere Zwischenwände gewann man – typisch für die Renaissance – zwar kleinere Raumeinheiten (Saalgröße etwa 6×15 Meter), die aber immer noch repräsentative Aufgaben erfüllten, wie die Raumbenennungen Dilichs („furnem gemacht“, „saal“) bezeugen. Man muß – nicht nur bei der Marksburg – unterscheiden zwischen dem romanisch-staufischen Palas, der neben dem großen Saal auch Wohn- und Schlafräume enthielt⁴⁵⁾, und dem gotischen Saalbau, der im wesentlichen nur einen oder mehrere große Festsäle („Rittersaal“) barg, während die Wohnräume in einem gesonderten Bau lagen. Das frühe, bedeutende Beispiel eines Saalbaues zeigt die Burg Marburg der Landgrafen von Thüringen-Hessen (letztes Viertel des 13. Jahrhunderts). Aufschlußreich für die Trennung in „Saalbau“ und „Kammerbau“ (= Wohnbau) mit zwischengestellter Kapelle ist die Godesburg der Kölner Erzbischöfe (14. Jahrhundert). Der Marksburg sehr verwandt ist der Saalbau der Burg Katz (Neukatzenelnbogen), der sich ebenfalls zweigeschossig über gewölbtem Keller aufbaut und ursprünglich nur zwei große Räume umfaßte⁴⁶⁾. Auch in Burgschwalbach steht ein prachtvoller, zweigeschossiger Saalbau neben kleineren Wohngebäuden (das den oberen Festsaal deckende große Tonnengewölbe scheint eine besondere Sicherung gegen Feuersgefahr gewesen zu sein, vielleicht auch bereits eine erste Reaktion auf die neuen Feuerwaffen). Diese Beziehungen zwischen diesen Burgen legen es nahe, sie auch in ihrer zeitlichen Entstehung nahezurücken, d. h. den Marksburgsaalbau und mit ihm die zugehörigen gotischen Umbauten in das 3. Viertel des 14. Jahrhunderts zu datieren. Burg Katz zeigt dabei eine stärkere französische Orientierung, indem die Ecken des Saalbaues durch schlanke Rundtürme akzentuiert sind⁴⁷⁾.

Die Erkertürmchen der Marksburg und auch des Saalbaues von Burgschwalbach wurzeln dagegen ganz in heimischer Bauweise; sie finden sich im rheinisch-hessischen Raum

während des 14. bis 16. Jahrhunderts an vielen Burgenbauten und Kirchtürmen⁴⁸⁾.

Den Saalbau deckt ein noch vorzüglich erhaltener spätgotischer Dachstuhl⁴⁹⁾, der sich mit dreigeschossiger Kehlbalkenlage aufbaut, das unterste Geschoß durch insgesamt fünf liegende Stühle ausgesteift mit Längspfetten in geneigter Lage entsprechend den Sparren, in den beiden

metrische „Fassade“ in der Art der Reichenberger Schildmauer zu geben — eine erneute Bestätigung für eine Datierung in die Mitte oder das 3. Viertel des 14. Jahrhunderts⁵⁵⁾.

Von der weiteren Bautätigkeit dieses umfangreichen Bauabschnittes ist zu erwähnen:

Neubau des Hofeinganges (Eiserne Pforte) als Torhalle.



Abb. 25. Die Marksburg nach Meisner 1630

Geschossen darüber Mittelstützen (Stuhlsäulen) mit verzapften Kopfbändern. Die Konstruktion ist eine der ältesten erhaltenen Beispiele im Rheinland für liegende Stühle mit Pfetten und in das 2. Viertel des 15. Jahrhunderts zu datieren⁵⁰⁾. Damit ist eine Erneuerung des Saalbaudaches ungefähr 60 bis 80 Jahre nach der Erbauung bezeugt, vielleicht aufgrund eines Brandschadens. Möglicherweise wurden damals auch — wenigstens teilweise — die Decken und Raumstützen der darunter liegenden Geschosse erneuert oder ausgewechselt; die heute vorhandenen Holzstützen mit ihren Kopfbändern weisen, soweit sie original sind, auf spätgotische Zeit (15. Jahrhundert).

Gewiß gleichzeitig mit der Errichtung des Saalbaues und der Erhöhung des Kapellenturmes wurde der Bergfried der Marksburg durch einen auf Rundbogenfries flach vorkragenden Wehgang und durch einen kleineren runden Aufsatzurm aufgestockt; er erhielt damit die Form des sog. Butterfaßturmes⁵¹⁾. Die neue Turmform gleicht auffallend dem zur selben Zeit erhöhten Bergfried von Burg Rheinfels (vgl. die Ansichten Dilichs). 1347 entstand der Butterfaßturm von Burg Friedberg⁵²⁾, wohl bald nach 1347 der Butterfaßturm von Burg Auerbach a. d. Bergstraße⁵³⁾. Damit ergibt sich ein weiterer zeitlicher Entstehungshinweis für den gotischen Ausbau der Marksburg (und des Rheinfels) um oder bald nach Mitte des 14. Jahrhunderts.

In der nordwestlichen Ecke des Burgdreiecks entstand, vermutlich im Zusammenhang mit einer westlichen Verlängerung des romanischen Palas, ein schlanker viergeschossiger Rundturm. In seinem mittleren Teil ist der Turm auf einem Rundbogenfries leicht vorgekragt. Das oberste, heute massive Geschoß bestand ursprünglich aus Fachwerk⁵⁴⁾. Ein ganz ähnlicher Rundturm war an der Westseite von Burg Hohenstein angebaut. Gleichzeitig mit dem Rundturm wurde die äußere rheinseitige Wehrmauer der Marksburg bis zum Kapellenturm erneuert. Sie erhielt einen noch heute größtenteils erhaltenen Wehgang, der an den seitlichen Enden schräg zu den Türmen hinaufführt. Ganz deutlich wird damit das Bestreben, der Burg rheinseitig eine sym-

Ihre gotische Form ist wegen mehrfacher Veränderung des 17. und 18. Jahrhunderts nicht mehr erkennbar. Der Fußboden lag unsprünglich mindestens etwa 1 Meter tiefer (Schießscharte an der Nordost-Außenseite heute in Fußbodenhöhe). Der gotische Rundbogenfries ist unter dem Dachansatz über dem heutigen Torbau erhalten. Im Zusammenhang mit dem Torbau wurde die Außenmauer zwischen Tor und Saalbau errichtet.

Bau eines Backhauses an der Innenseite der Westmauer. Seine Form mit Fachwerkbobergeschoß ist durch Dilich überliefert, sein massives Untergeschoß unter der südlichen Hälfte des heutigen Rheinbaues mit noch rauchgeschwärztem Tonnengewölbe (heute Lagerraum) erhalten. Der nördlich anschließende, sicher mittelalterliche Brunnen, heute bis auf wenige Meter verschüttet, lag also ursprünglich frei im Hof. Die heute als Wasserreservoir dienende Zisterne wurde erst im 17. oder 18. Jahrhundert geschaffen.

Bau des sog. Fuchstores mit dem charakteristischen Auslugerker, dessen Konsolen die gleiche Form wie die Konsolen am Saalbau und am Kapellenturm aufweisen, also gleichzeitig sind. Wehgang und Erker des Tores waren ursprünglich überdacht (vgl. die Ansichten von Dilich).

Die durch mehrfache Vergleiche gewonnene Datierung ermöglicht einen Hinweis auf die Bauherren. Denn demnach leitete Graf Johann II. (gest. 1357) den Neubau ein, und Dieter VIII. (gest. 1402), der Sohn Johanns, beendete den Ausbau. Die vielfachen baulichen Beziehungen zwischen den Katzenelnbogener Burgen der älteren wie der jüngeren Linie, auf die immer wieder hingewiesen werden konnte, lassen auf die Tätigkeit einiger weniger Baumeister und auf stets gleiche Handwerkergruppen schließen, ja vielleicht sogar eine Katzenelnbogener Bauhütte erkennen. Die große Zahl und der beträchtliche Umfang der Burgenbauten wie auch die häufigen französischen und italienischen Formanklänge beleuchten die einflußreiche Machtstellung und die internationalen Beziehungen dieses angesehenen rheinisch-hessischen Grafengeschlechtes.

4.4 Die Braubacher Stadtbefestigung

Etwa seit Beginn des 14. Jahrhunderts hatte sich zwischen Rheinstrom und Westhang des Marksburgberges die „Unterstadt“ Braubach mit gestreckt dreieckigem Marktplatz, mit Ober- und Untermarktstraße entwickelt^{24a}). Zusammen mit dem Bau der neuen Pfarrkirche St. Barbara (die alte romanische Pfarrkirche St. Martin, heute Friedhofskapelle, lag außerhalb bei der „Alten Burg“, vgl. Abschnitt 1) entstand eine umfassende neue Stadtbefestigung mit mehreren stattlichen Türmen und Toren (erhalten sind u. a. Obertor und Pankgrafenturm). Der Glockenturm der Pfarrkirche war als nordwestlicher Eckturm der Stadtwehr, die Nordwand des Langhauses als Teil der Stadtmauer mit Wehrgang ausgebildet – die bei der Turmkapelle St. Markus angedeuteten apotropäischen Vorstellungen und Sinngehalte erweisen sich auch hier als noch wirksam (vgl. auch die Stadtwehren von Bernkastel und Oberwesel). Die schlichten früh- bis hochgotischen Formen der Barbarakirche dürften der Mitte des 14. Jahrhunderts angehören; Technik und Details der Stadtmauer sind eng verwandt dem großen gotischen Ausbau der Marksburg. Daraus folgt: Anlage und Ausbau der Braubacher Stadtbefestigung, einschließlich der Barbarakirche, vollzogen sich zur gleichen Zeit, unter dem gleichen Landesherren und durch die gleichen Handwerkergruppen wie der Um- und Neubau der Burg gegen und nach Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Befestigung der Stadt, durch Schenkelmauern am Rheintal und am Zollbachtal dem Burgberg angebunden, diente letztlich als eine erweiterte Vorburg, Vorfestung der Marksburg⁵⁶).

4.5 Zwinger und Vorburg der Marksburg

Im späteren 14. Jahrhundert wurde die frühgotische einfache Zwingermauer der Burg durch einen das östliche, flacher geneigte Vorgelände umschließenden Zwinger, sog. Gaisen- oder Geißenzwinger, verstärkt. Die südliche Angriffsseite schützte ein Flankenturm, von dem aus eine noch heute existierende Quermauer die Verbindung mit dem älteren Zwinger herstellt.

In einer weiteren Phase, wohl zu Beginn des 15. Jahrhunderts, wurden der äußere Zwinger an der Westseite, der sog. Rheinzwinger, und das vorgeschobene Zugbrückentor angelegt. Mauerung und Form der Rundbogenfriese dieser Bauteile unterscheiden sich deutlich von denen des 14. Jahrhunderts. Die Sicherung der in steilen Felsen jäh abfallenden und auch heute noch schwer ersteigbaren westlichen Rheinseite durch einen mit Flankentürmen bewehrten Zwinger, ferner das so weite Hinausschieben des ersten Burgtores sind charakteristisch für die fortgeschrittenere und gefährlichere Kriegstechnik des späteren Mittelalters.

Spätestens in dieser spätgotischen Epoche entstand am Osthang des Burgberges der in gerader Linie von Süden auf das Zugbrückentor zuführende, heute (bis auf das als Straße ausgebaute Schlußstück) als Fußpfad fast verwachsene Zugangsweg zur Burg.

5. Änderungen und Erweiterungen der Neuzeit

(Renaissance, Barock und 19. Jahrhundert)

Das 16., 17. und 18. Jahrhundert brachten einige bauliche Maßnahmen, welche zwar der Burg die Möglichkeit neuzeitlicher Verteidigung und die Bequemlichkeit zeitgemäßer Wohnlichkeit gaben, ihr aber im wesentlichen nicht das gotische Erscheinungsbild nahmen.

5.1 Die Landgrafen von Hessen als Erben der Grafschaft Katzenelnbogen

Als die Grafschaft Katzenelnbogen und damit auch die Marksburg 1479 an die Landgrafschaft Hessen kamen⁵⁷), zeigten die Landgrafen vorerst wenig Interesse an der Burg. Als erste Anpassung an neuzeitliche Feuerwaffen wurde im 16. Jahrhundert das Geschützhaus, der südliche Teil der Großen Batterie über der Schmiede, zur Bestreichung des Rheintales und der Schifffahrt errichtet. Als dann Landgraf Philipp d. J. von Hessen-Rheinfels Braubach zum Witwensitz seiner Gattin bestimmte, genügte die Marksburg den erhöhten Wohnansprüchen nicht mehr, und es entstand 1568–71, vermutlich durch die Baumeister Anton Dauer und Jost, zu Füßen der Burg die schloßartige Philippsburg⁵⁸).

5.2 Braubach als Residenz einer hessischen Nebenlinie

Für kurze Zeit, 1643 bis 1651, war Braubach mit der Philippsburg die Residenz des Landgrafen Johann des Streitbaren (1609–1651)⁵⁹). Er setzte um 1643–45, also gegen Ende des 30jährigen Krieges, die stark vernachlässigte Marksburg wieder instand, bestückte sie erneut mit Waffen und paßte sie durch verschiedene Baulichkeiten der modernen Kriegstechnik an. So entstanden der hinter dem Zugbrückentor in einem Knick hochgeführte Tunnel mit Gewölbeöffnungen, eine Vorbastion nordwestlich der Burg⁶⁰), das Scharfe Eck an der Angriffsseite und das machtvolle tonengewölbte Pulvereck mit Schießkammern zur Beherrschung des Dachsenhäuser Tales, ferner die Kleine Batterie und der nördliche Teil der Großen Batterie (das Verbindungsstück zwischen dem alten „Geschützhaus“ und dem Burgvogtturm über dem Schartentor).

5.3 Die hessen-darmstädtische Zeit

Nach dem Tode Landgraf Johanns des Streitbaren 1651 kamen Braubach und die Marksburg an die Landgrafen von Hessen-Darmstadt⁶¹). Im 18. Jahrhundert diente die Burg offiziell als „Festung“ unter Aufsicht eines „Festungskommandanten“, praktisch als Invalidenheim und Staatsgefängnis⁶²).

Im Jahre 1705 beschädigte ein großer Brand die Burg⁶³). Das „40 Schuh hohe“ Aufsatztürmchen des Bergfrieds mußte daraufhin abgetragen werden. Als Folge des Feuers wurde 1706⁶⁴) der heutige Rheinbau errichtet, ein zweigeschossiger Wohnbau mit ursprünglich verputzter Fachwerkfront zum Burghof. Er ersetzte den Fachwerkaufbau des gotischen Backhauses (vgl. die Ansichten bei Dilich), überdeckte den ursprünglich offenen Brunnen und die Zisterne und glich damit die bei Dilich noch sichtbare Höhendifferenz zwischen Oberem und Unterem Schloßhof aus. Um 1708⁶⁵) fanden dann – wohl ebenfalls verursacht durch den Brand – die bereits im Abschnitt 3.1 erwähnten eingreifenden Umbauten am romanischen Palas, dem heutigen Nordbau, statt; frühere Veränderungen dieses Gebäudes, die bereits im 15.–16. Jahrhundert stattfanden, sind seitdem nur noch zu ahnen.

5.4 Nassauische und preußische Zeit

Die Burg blieb im wesentlichen auch Invalidensitz und Gefängnis, als sie 1805 mit dem Amt Braubach dem Fürstentum Nassau-Usingen und bald darauf 1815 dem Herzogtum Nassau zufiel. Es ist nicht eindeutig zu klären, ob die Gefängniszellen in Erd- und Obergeschoß des gotischen



Abb. 26. Die Marksburg von Süden um 1935 (Der Bergfried wird vom Kapellenturm verdeckt)

Saalbaues, die B. Ebhardt 1901 entfernen ließ, und ob die kleinen, um einen Mittelgang gruppierten Kammern im Dachgeschoß des Saalbaues, die 1971 ausgebrochen wurden, in hessen-darmstädtischer Zeit (18. Jahrhundert) oder in nassauischer Zeit (1. Hälfte 19. Jahrhundert) eingebaut worden waren ⁶⁶). In der Kapelle waren 1901 noch Kritzeleien eines Gefangenen aus dem 19. Jahrhundert vorhanden.

1866 annektierte Preußen das Herzogtum Nassau und damit auch die Marksburg. Hauptmann Diesterweg, seit 1856, also schon in nassauischer Zeit auf der Marksburg tätig, verwaltete weiterhin die Burg; sein Grabstein von 1869 ist noch vorhanden ⁶⁷). Bauliche Maßnahmen fanden in preußischer Zeit nicht mehr statt.

6. Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen e. V. und die Deutsche Burgenvereinigung e. V. als Eigentümer (1900 bzw. 1954)

6.1 Denkmalflegerische Sicherung der Burg und Ausbau als Museum (1900–1929)

Durch die persönliche Initiative des Architekten Geheimrat Professor Bodo Ebhardt und durch die Fürsprache Kaiser Wilhelms II. konnte die Vereinigung am 26. März 1900 die Marksburg käuflich von der königlich-preußischen Regierung erwerben ⁶⁸). Die Burg war im wesentlichen gut erhalten, aber „in hohem Grade verwahrlost“ ⁶⁹).

Bodo Ebhardt entwarf sogleich ein ausführliches Ausbau- und Nutzungsprogramm, das darauf abzielte, die Veränderungen des 18. und 19. Jahrhunderts möglichst zu beseitigen und der Burg ihr spätmittelalterliches Aussehen wiederzugeben, so wie es W. Dilich planerisch überlieferte und B. Ebhardt architektonisch-gestalterisch verstand. Im einzelnen geschah:

1900–1903⁷⁰⁾

Allgemeine Maßnahmen: Säuberung und Instandsetzung aller Wege – Entschuttung (teilweise verbunden mit Ausgrabungen) fast aller Zwinger und Kellerräume sowie des Brunnens und der Zisterne⁷¹⁾ – Instandsetzung und Sicherung von Dächern und Mauern – Fotografische Dokumentation durch die Königlich-Preußische Meßbildanstalt Berlin; zeichnerische Bauaufmessung durch das Architekturbüro Bodo Ebhardt; baugeschichtliche und beschreibende Darstellung durch B. Ebhardt (Burgwart

Burgkapelle: Ausmalung der Wände und Gewölbe 1903 „im Stile der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts“ mit Keimischen Mineralfarben durch die Berliner Maler Birkle und Thomer mit acht christologischen Szenen und einer Markus-Darstellung⁷⁵⁾, nachdem sorgsame Untersuchungen keinerlei ältere Malereireste mehr entdeckt hatten. Rheinbau: Freilegen des (ursprünglich verputzten) Fachwerks an der Hoffront – Einrichtung eines Ausstellungs- und Museumsraumes im Obergeschoß für die Fundgegenstände der Ausgrabungen auf der Burg, für die



rechtes Bild:
Abb. 28. Burgküche nach der Restaurierung 1974 (Stiftung der Architekten Prof. Dr.-Ing. Henrich und Dipl.-Ing. Petschnigg)

Abb. 27. Burgküche um 1950

Jg. II, 1901, S. 107 ff., erster Burgführer 1900, zweiter 1916, dritter ausführlicher 1935).

Saalbau: Entschuttung und Einrichten des Weinkelers – Freilegen und Ergänzen der unter einer neuen Holzterrasse verdeckten gotischen Steintreppe – Einziehen der bei Dilich gezeichneten, im 18. Jahrhundert entfernten Fachwerkstrennwand zwischen Großer und Kleiner Burgküche⁷²⁾; Rekonstruktion des mächtigen Kaminmantels in der Großen Küche und Aufstellen einer aus Braubach stammenden Weinkelter des 18. Jahrhunderts – Ausbrechen der Fachwerkwände der ehemaligen Gefängniszellen im Saal des Obergeschosses unter Erhaltung der alten Trennwand des 16. Jahrhunderts zwischen Saal und Kemenate – Verlegen der (sehr unpassenden) glasierten roten Mettlacher Fliesen auf den Fußböden in Kemenate, Rittersaal und Kapelle – „Gothische Ausmalung“ der Wände des Saales durch die Berliner Maler Birkle und Thomer⁷³⁾ – Erneuerung der Holztafelung zwischen den Deckenbalken in Kemenate und Saal – Einbau der hölzernen Wandverkleidung in der Kemenate, da „die Schlitzlöcher der Holzriegel zur Befestigung der Tafelung“ 1902 noch sichtbar waren⁷⁴⁾.

„Altertümersammlung der Stadt Braubach“⁷⁶⁾ und für die Kupferstichsammlung mit alten Burgansichten⁷⁷⁾, ferner eines weiteren Obergeschoßraumes für die burgenkundliche Fachbibliothek⁷⁸⁾.

1904–1905⁷⁰⁾

Bergfried: Wiederaufmauern des runden, 1705 abgetragenen, ca. 9 m hohen Aufsatztürmchens auf der Turmplattform. Die Maßnahme fand damals teilweise heftige Proteste⁷⁹⁾; aber erst durch sie gewann die Burg wieder ihre charakteristische gotische Silhouette. Die überaus hohe, schlanke Form des Türmchens ist den Plänen von Dilich entnommen, die aber wohl die ursprünglichen Höhenproportionen übersteigern.

Zugbrückentor: Entschütten des Grabens vor dem Tor (schon im Jahre 1900) und Errichten einer eichenen Zugbrücke nach dem Vorbild der Brücke von Burg Spangenberg⁸⁰⁾.

Zufahrtsweg: Anlegen eines neuen, für „Automobile befahrbar“, durch Kastanienbäume gerahmten Weges zur Burg mit Unterstützung Koblenzer Pioniereinheiten⁸¹⁾.

Am 12. September 1905 besuchte Kaiser Wilhelm II. die Marksburg, ein festliches Ereignis für Stadt, Burg und Vereinigung⁸²⁾.

1908⁷⁰⁾

Neubedachung des Kapellenturmes; dabei das Dach zur Entfeuchtung des Mauerwerks leider nicht mehr hinter, sondern über die Mauerzinnen geführt.

1909⁷⁰⁾

Ankauf der Rüstungs- und Waffensammlung des Antiquars Gimbel und Aufstellung zunächst im Obergeschoß des Rheinbaues, seit 1934 im Rittersaal des Saalbaues (1959 wieder in den Rheinbau übertragen)⁸³⁾.

Mauerdurchbruch durch das Erdgeschoß der massiven Giebelwand des Nordbaues mit neuer Fachwerkwand zum sogenannten Kaminzimmer – Einrichtung einer Küche über dem Eisernen Tor (im sogenannten Heimlichen Gemach) sowie von Gästezimmern und einem Büro der Vereinigung im Obergeschoß des Nordbaues – Ausbau des Dachraumes über dem Rheinbau als Atelier – Ausbau der vorhandenen Zimmereinheiten im Dachstuhl des Saalbaues zu Nebenwohnungen mit hofseits neuen Dachgauben – Einrichten des Burgvogtturmes als Wohnung für den Hausmeister und Burgverwalter – Einbau eines Wasserreservoirs im Dachgeschoß des Kapellenturmes.



1914⁷⁰⁾

Wiederherstellen des Pulverecks.

1914–1929⁷⁰⁾

Errichtung der großen, in die Burgsilhouette sich gut einfügenden Burgschenke mit weiträumigem Festsaal in dem von Holzbindern getragenen Dachraum.

6.2 Die Burg als Verwaltungssitz der Vereinigung und Wohnsitz von Prof. Bodo Ebhardt und seiner Familie

Zu Beginn der 30er Jahre verlegte Bodo Ebhardt seinen Wohnsitz, sein Architekturbüro und den Verwaltungssitz der Vereinigung von Berlin auf die Marksburg. Zu diesem Zwecke wurden im wesentlichen in den Jahren 1931–1934 verschiedene Baumaßnahmen durchgeführt:

Einrichten einer Warmwasser-Zentralheizung im Rhein- und Nordbau⁸⁴⁾ – Errichtung eines Fachwerk-Windfangs an der Hofseite des Nordbaues zum Schutze der Erdgeschoßzugänge und der ehemals offen liegenden Holzterrasse zum Obergeschoß⁸⁵⁾ – Anbringung einer Holzvertäfelung im Eßzimmer (jetzt Fest- und Versammlungsraum) und

6.3 Die Zerstörung der Burg im März 1945

Die Burg, die Zwinger- und Gartenanlagen waren in den 30er und 40er Jahren in einem überaus gepflegten und baulich einwandfreien Zustand wie selten in ihrer langen Geschichte zuvor. 1938 und 1941 erhielten die Fußböden der Dachstühle noch einen Estrichbelag als Brandschutz. Da brach, wenige Wochen nach dem Tode des 80jährigen Bodo Ebhardt, die erste größere Zerstörungskatastrophe über die Marksburg herein (abgesehen von der Feuersbrunst 1705) durch Artilleriebeschuß amerikanischer Truppen vom westlichen Rheinufer her, welche in der Burg deutsche Beobachtungsposten vermuteten. Das Aufsatztürmchen des Bergfrieds stürzte fast ganz ein; der Turm selbst wurde aufgerissen und statisch höchst gefährdet. Alle Dächer waren durchschlagen und größtenteils abgedeckt, der rheinseitige Rundturm und das hofseitige Fachwerkgefüge des Rheinbaues, die Große Batterie, der Burgvogtsturm, der Wehgang zwischen Burgvogtsturm und Eisernem Tor⁸⁷⁾ zerschossen und teilweise eingefallen, viele Mauern von Granattreffern aufgeschlagen. Im Burghof stauten sich stockwerkhoch die Trümmer.

6.4 Wiederherstellung und Wiederaufbau 1945 bis 1974

In den Notjahren 1946–47 geschahen unter hohen persönlichen Opfern der Familie Fritz Ebhardt⁸⁸⁾ die dringenden Entschuttungs- und Aufräumungsarbeiten, zahlreiche notwendige Abstützungen einsturzgefährdeter Gebäudeteile und die ersten, oft noch notdürftigen Sicherungen der Dächer. Die zeitbedingten harten Notumstände, vor allem die langjährigen unzureichenden Dacheindeckungen, verursachten jedoch viele bauliche Folgeschäden, die teilweise bis heute noch nicht alle behoben werden konnten. Einige Etappen des Wiederaufbaues seien genannt:

1947–50 statische Sicherung und Wiederherstellung des Bergfrieds mit Rekonstruktion des Aufsatztürmchens nach Dilichs Plänen (zum zweiten Mal in der Geschichte der Burg);

1952–54 Wiederherstellung des Rheinbaues (Fachwerkwand und Rundturm) und der Großen Batterie sowie äußerer Wiederaufbau des Burgvogtsturmes (innerer Ausbau zur Zeit in Arbeit);

1958–61 Restaurierung des Nordbaues, der hofseitigen Fachwerkbrücke über dem Eisernen Tor und der Kleinen Batterie sowie Wiederaufbau des Rheinbau-Dachstuhls und der Brücke zum Bergfried⁸⁹⁾.

1972–74 Sicherung des Dachstuhles des Saalbaues nach Entfernen aller belastenden Einbauten des 19. und 20. Jahrhunderts und Wiederherstellen des ursprünglichen monumental spätgotischen Dachraumes.

Die Arbeiten von 1946 bis 1957 betreuten Architekt Fritz Ebhardt unter aktiver Mithilfe von Architekten seines Büros⁹⁰⁾, von 1958 bis 1961 Architekt Prof. Dr.-Ing. Hans Spiegel und der Verfasser⁹¹⁾. Seit 1966 stehen die Erhaltungsarbeiten unter der bauherrlichen Verantwortung des derzeitigen Präsidenten H. von Lüttichau-Bärenstein, der Bauleitung des Architekten Heinz Schell und der örtlichen Aufsicht des Geschäftsführers und Burgverwalters Hubert Klanert. Das Land Rheinland-Pfalz und des Landesamt für Denkmalpflege gaben dazu vielfache beratende und finanzielle Unterstützung.

Seit 1959 enthalten das Erdgeschoß des Rheinbaues Bibliothek und Archiv der Burgenvereinigung, das Obergeschoß Museumsräume im Zuge des Besichtigungsrundganges, das Erdgeschoß des Nordbaues Büro, Tagungs- und Versammlungsräume sowie Gästezimmer („Heimliches Gemach“) der Vereinigung und das Obergeschoß die Wohnräume für Geschäftsführer, Bibliothekar und Burgwart. Der Dachstuhl des Rheinbaues und das Innere des Burgvogtsturmes harren noch der Wiederherstellung und des Ausbaues.

1964–68 wurde die große Burgschänke umgebaut, technisch modernisiert und unter teilweiser Überbauung der ehemaligen Wehrplatte über dem Tunnel erweitert⁹²⁾.

7. Ausblick

So schließt sich vorerst ein Kreis von $\frac{3}{4}$ Jahrtausend Baugeschichte der Marksburg, zugleich rheinischer Kunstgeschichte. Wichtige Aufgaben stehen noch bevor, so die Sanierung des Saalbaues, die Eindeckung aller Dächer mit Naturschiefer, die Wiederherstellung des Wehrganges⁸⁷⁾. Hohe finanzielle Aufwendungen sind dazu erforderlich. Der Rückblick in die Geschichte mit ihren immer wieder erwachten Aktivitäten mag die Kraft zur Zukunft geben.

Anmerkungen

^{1a)} Nachfolgende Literatur enthält historische und baugeschichtliche Hinweise zur Marksburg (am Schluß des Zitats in Klammern die Abkürzung, unter der bei allen folgenden Anmerkungen die Literatur jeweils zitiert ist):
Bodewig, Vorrömische Wohnstätten am Abhange der Marksburg bei Braubach. In: *Der Burgwart* II (1901) S. 42 (Bodewig).
C. Michaelis, Chr. Krollmann u. B. Ebhardt, Rheinische Burgen nach Handzeichnungen Dilichs. Berlin 1901. (Dilich)

Edmund E. Stengel, Wilhelm Dilichs Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser. Marburg 1927.

Wilhelm Dilich, Hessische Chronica. Cassel 1605. Faksimileausgabe Kassel 1961.

K. E. Demandt, Regesten der Grafen von Katzenelnbogen. 4. Bde. Wiesbaden 1954–57. (Demandt, Regesten)

Christian v. Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius. Coblenz 1854/79.

J. Wilhelmi, Aus der Geschichte der Gemeinde Braubach. Oberlahnstein 1884.

Bodo Ebhardt, Deutsche Burgen. Berlin 1889 (Marksburg S. 16ff.)

F. Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. 6 Bde., Frankfurt/M. 1902–1921. (Luthmer)

Rudolf Art. Zichner, Die Marksburg bei Braubach am Rhein. Wiesbaden 1926. (Zichner)

Meinhard Sponheimer, Landesgeschichte der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und der angrenzenden Ämter auf dem Einrich. Marburg 1932. (Sponheimer)

Bodo Ebhardt, Die Marksburg. Braubach 1935. (Ebhardt)

Bodo Ebhardt, Der Wehrbau Europas. Bd. I. Berlin 1939.

Robert Hiecke, Die Marksburg. München-Berlin 1956 (= Große Baudenkmäler, Heft 134).

Heimatbuch des Regierungsbezirks Montabaur. Montabaur 1956.

Armin Tuulse, Burgen des Abendlandes. Wien–München 1958 (Marksburg besonders S. 151).

Richard Schmidt, Burgen des deutschen Mittelalters. München 1959 (Marksburg besonders S. 50 f. und 74). (Schmidt)

Karl E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen. Kassel 1959. (Demandt, Hessen)

Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band V: Rheinland-Pfalz und Saarland. Stuttgart 1959. Band VI: Hessen. Stuttgart 1960. Der Artikel über Braubach in Bd. V von Hellmuth Gensicke. (Hist. Stätten)

Hellmuth Gensicke, Das Kirchspiel und Gericht Dachsenhausen. In: Nassauische Annalen. 71. Bd. Wiesbaden 1960. (Gensicke)

Der Burgwart, Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst. Hrg. von der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen, Schriftleitung B. Ebhardt. In vielen, besonders älteren Heften zahlreiche Hinweise zur Marksburg (vgl. die einzelnen Zitate).

Zur rheinischen Burgenkunde:

Walter Hotz, Burgen am Rhein und an der Mosel. München-Berlin 1956 (Marksburg besonders S. 24 und 44).

Werner Bornheim gen. Schilling, Höhenburgen an Rhein und Mosel. In: *Der Burgwart* Dez. 1955 S. 8 ff. (Bornheim, Burgwart).

Werner Bornheim gen. Schilling, Zur Geschichte der ehemals mainzisch-rheinischen Burgen Heimburg, Ehrenfels und Mäuseturm bei Bingen. In: Festschrift für Bischof Dr. Albert Stohr. 1960. (Bornheim, Festschr.)

Werner Bornheim gen. Schilling, Zum Kapellenturm und Palas des Trifels. In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. 58. Bd. Speyer 1960. S. 189 ff. (Bornheim, Trifels).

^{1b)} Literatur seit 1963:

Walter Hotz, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg. Darmstadt 1965.

Rainer Kunze, Burgenpolitik und Burgbau der Grafen von Katzenelnbogen bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Marksburg über Braubach 1969. (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Heft 3). Marksburg besonders S. 63 f. (Kunze)

Werner Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen. 3 Bde. Neuß 1964 = Jhb. d. Rhein. Vereins f. Denkmalpflege und Heimatschutz 1961/65 (Bornheim, Höhenburgen). Vgl. dazu die ausführliche Besprechung von *Dankwart Leistikow* in: Nassauische Annalen 76 (1965) S. 306 ff.

Hans Heinrich Welchert, Wanderungen zu den Burgen und Domen am Rhein. Tübingen 1970. Marksburg besonders S. 245 ff.

M. Backes, H. Caspary, R. Dölling, Kunstwanderungen in Rheinland-Pfalz und im Saarland. Stuttgart 1971. Marksburg S. 361.

Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. Rheinland-Pfalz und Saarland, bearbeitet von *H. Caspary, W. Götz, E. Klinge*. München-Berlin 1972. Marksburg S. 140 ff.

R. Hiecke, Die Marksburg. 9. Auflage, überarbeitet von *M. Backes*, München-Berlin 1966, 13. Auflage, bearbeitet von *M. Backes*, München-Berlin 1971 (Große Baudenkmäler, Heft 134).

William Andersen, Burgen Europas von der Zeit Karls d. Gr.

bis zur Renaissance. München 1971. Marksburg besonders S. 154 ff.

Wilhelm Avenarius, Mittelrhein (Bibliothek Deutsche Landeskunde) Nürnberg 1974. Marksburg besonders S. 410 ff.

Zur Geschichte der Stadt Braubach:

Hellmuth Gensicke, Aus der Geschichte der Braubacher Kirchen. In: Braubach am Rhein, Festschrift anlässlich der Wiederherstellung des Gemeindezentrums der ev. Kirchengemeinde in der Barbarikirche. Worfelden 1971 (Gensicke, Barbarikirche).

²⁾ *Sponheimer*, S. 227.

³⁾ *Gensicke*, S. 190. Das Geschlecht wird 1117 zuerst genannt.

⁴⁾ Romanische Bauteile am Langhaus (Fenster, Portal). Das Patrozinium St. Martin 1242 bezeugt (vgl. *Sauer*, Nassauisches Urkundenbuch I, 1885, Nr. 502).

⁵⁾ *Hist. Stätten V*, S. 51. Man könnte an eine ähnliche Straßenfestung denken, wie sie die neuere Forschung in Hessen z. B. ermittelte. (Vgl. die Arbeiten *W. Görichs* etwa in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. I, 1951, S. 25 ff. oder in: Festschrift für E. Stengel, Münster-Köln 1952, S. 474 ff.)

⁶⁾ Vgl. z. B. Turmburg Niederwalluf/Rheingau mit Johanneskirche, Turmburg neben der Pfarrkirche Mittelheim/Rheingau und die in römische Zeit zurückreichende Turmburg (burgus) neben der Johanneskirche in Niederlahnstein/Rhein.

⁷⁾ *Gensicke*, S. 190. Gerhard von Eppstein nennt sich 1219 und 1250 „Gerhard von Braubach“.

⁸⁾ Diese – durch die nachfolgende Baugeschichte zu stützende – Vermutung äußerte Regierungsarchivrat *Dr. Gensicke*, Darmstadt, freundlicherweise in einem Schreiben vom 22. 9. 61 gegenüber dem Verfasser.

⁹⁾ „Frühe Bergfriede werden bevorzugt auf dem höchsten Punkt der gesamten Burganlage errichtet“ (*Bornheim*, Höhenburgen S. 74). Wenn staufisch-romanische Burgen zwei Bergfriede haben, so erweist eine nähere Betrachtung, daß ein Turm stets später hinzugefügt wurde und nur ein Turm der Gründungsanlage zugehört (vgl. *Runkel/Lahn, Münzenberg/Wetterau, Thurandt/Mosel, Schönburg über Oberwesel/Rhein*).

^{9a)} Vgl. *Bornheim*, Höhenburgen S. 76 f.

¹⁰⁾ Die Konsolplastiken befinden sich über einer Eingangstür des 16./17. Jahrhunderts und der Dreipaßbogen in einem neueren Wandschrank des heutigen großen Tagungsraumes.

¹¹⁾ *Bornheim*, Höhenburgen, S. 239, vergleicht die Fensterarkade der Marksburg mit den Westtürmen von Kloster Arnstein/Lahn, deren Obergeschosse 1208 vollendet waren.

¹²⁾ Dieser Turm trägt irrigerweise den Namen Kaiser-Heinrich-Turm. Der Sage nach soll Kaiser Heinrich IV. auf der Flucht vor seinem Sohn 1105 in diesem Turm geweiht haben. Diese Sage ist sowohl historisch wie baugeschichtlich nicht haltbar (vgl. auch *Hist. Stätten V*, S. 52). Die Sage taucht, soweit es der Verfasser übersieht, zuerst im Rheinischen Antiquarium auf. Da der Turm die Burgkapelle enthält, ist die Bezeichnung „Kapellenturm“ baulich und geschichtlich einwandfrei (vgl. etwa den „Kapellenturm“ der Burg Trifels).

¹³⁾ Besonders der Gewölbeansatz auf den Konsolen wirkt etwas unorganisch. *Zichner* (S. 11) und *Ebhardt* (S. 26 f.) hielten deshalb die Konsolplastik für älter und das Gewölbe für gotisch (1437).

¹⁴⁾ *Bodo Ebhardt*, Burg Trifels. Braubach 1938. – *Friedrich Sprater*, Der Trifels. Speyer o. J. – *Bornheim*, Trifels, bes. S. 197 ff. und 206 ff. und *Bornheim*, Höhenburgen, S. 167.

¹⁵⁾ Die abschreckende, „apotropäische“ Wirkung des Allerheiligsten auf Feinde bezeugt z. B. die seit dem 13. Jahrhundert bekannte Legende der hl. Clara. Eine verwandte Vorstellung liegt den Michaelskapellen in den Westtürmen und Westbauten romanischer Kirchen zugrunde. Vgl. *M. Backes*: Kirche und Burg. In: Mitteilungen des Steirischen Burgenvereins, 9. Jhg., Graz 1960, S. 15 ff. (mit Literatur).

¹⁶⁾ Anfang des 20. Jahrhunderts stellte *Geh.-Rat Bodo Ebhardt* einen Altar an der Nordseite in die Nische einer im 18. Jahrhundert eingebrochenen, später wieder zugemauerten Tür auf. An dieser Stelle befand sich jedoch ursprünglich ein spätromantisches Fenster (1962 rekonstruiert).

¹⁷⁾ *Bornheim*, Höhenburgen, S. 82, bestätigt, daß man Kaiser Friedrich Barbarossa und „seiner Epoche die Einführung“ des fünfeckigen Bergfrieds „zu verdanken“ habe, daß diese Form im Rheinland im 13. und dann besonders im 14. Jahrhundert sehr beliebt wurde und daß antike Vorbilder zu vermuten seien.

¹⁸⁾ Über die Symbolik des Turmes vgl. die Ausführungen (mit Literatur) bei *Heinrich Lützelers*: Der Turm des Freiburger Münsters. Freiburg 1955, bes. S. 34 ff.: Zur Sinngeschichte des Turmes.

¹⁹⁾ Vgl. dazu *Bornheim*, Festschr. S. 339. Ferner *P. Nieß*, Zur Geschichte unserer Burgen. In: Kreis Büdingen. Wesen und Werden. Büdingen 1956, S. 219.

²⁰⁾ Vgl. auch *Bornheim*, Höhenburgen S. 74: „Der Bergfried wandelt seine Stellung.“

²¹⁾ Vgl. *Walter Möller*, Burgenkunde für das Odenwaldgebiet. Mainz 1958. Ferner: Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Kreis Bessheim 1914, S. 41 ff.

²²⁾ *Demandt*, Hessen, S. 341 ff.

²³⁾ Oberlahnstein war bereits mainzisch, Kamp-Bornhofen gehörte zum Bopparder Reich, Osterspau war als Vogteitsitz 1227 bei den Herren von Isenburg (vgl. *Sponheimer* S. 171 ff., ferner *Hist. Stätten V*, die entsprechenden Ortsartikel).

²⁴⁾ Der Braubacher Zoll wird zuerst 1260 genannt, aber schon 1325 wurde er aufgehoben (vgl. *Sponheimer* S. 92 f.).

^{24a)} Vgl. *H. Gensicke* in Hdb. d. Histor. Stätten S. 55 und *Gensicke*, Barbarikirche.

²⁵⁾ *Sauer*, Nass. Urkundenbuch Nr. 1017–1018; *Ebhardt* S. 45; *Gensicke* S. 190.

²⁶⁾ Die 1245 neugebaute Burg wurde 1256 von 26 Städten bereits 1 Jahr und 14 Wochen vergeblich belagert (*Demandt*, Regesten Nr. 121), der Ausbau der frühgotischen Anlage muß also damals schon vollendet gewesen sein.

²⁷⁾ *Sponheimer* S. 142 ff.; *Demandt*, Regesten, Einleitung S. 20. Der Archivbestand der älteren Linie ist für das 14. Jahrhundert weit umfangreicher erhalten als der der jüngeren Linie. Daher gibt es in dieser Zeit auch kaum Unterlagen zur Marksburg, Hohenstein und Burg Auerbach, im Gegensatz zur Rheinfels, Reichenberg, Katz und Burgschwalbach.

²⁸⁾ *Ebhardt* S. 46 f.; *Demandt*, Regesten, Nr. 349 und 364.

²⁹⁾ *Hist. Stätten V*, S. 51; *Demandt*, Regesten, Nr. 429 (König Albrecht verleiht dem Grafen Eberhard das Recht, „im Umkreis einer Meile um das Schloß Braubach bis an die Ufer des Rheins Bergwerke auf Silber, Erz und Metalle anzulegen“.)

³⁰⁾ Vgl. *Bornheim*, Festschrift, wo ein spezieller „Mainzer Burgenstil“ im Gegensatz zu Katzenelnbogen und Trier herausgearbeitet wird. Ferner mehrfache Hinweise bei *Bornheim*, Höhenburgen, und *Kunze*, passim.

³¹⁾ Erzbischof Balduin von Trier hatte mit dem Wohnturm-Bergfried der Burg Boppard um 1350 diese Gestaltungsweise der Turmkrone eingeführt, und zwar unmittelbar nach französischen Vorbildern, wie die Maschikuli in Boppard noch beweisen. Sie wurden bei den späteren Bauten zu Bogenblenden reduziert.

³²⁾ *Bornheim* (Festschrift S. 340) deutet die oberitalienische Herkunft dieses Motivs an.

³³⁾ *Demandt*, Regesten, Nr. 605 und 646. – *Anton Lambrich*, Burg Reichenberg, Diss. Aachen 1959. – *Magnus Backes*, Burg Reichenberg im Taunus, Neuß 1971 (Rheinische Kunststätten, Heft 2/1971), mit eingehender bau- und kunstgeschichtlicher Würdigung.

³⁴⁾ *Demandt*, Regesten, Nr. 1097. Der Vertrag enthält wichtige bauliche und baugeschichtliche Angaben über Reichenberg.

³⁵⁾ *Demandt*, Regesten, Nr. 1436.

³⁶⁾ Die Schildmauer ist burgenkundlich höchst bedeutsam. In ihr begegnen und mischen sich verschiedene Bauvorstellungen: Mantelmauer, Torbau, Kapellenbau und Bergfried (dessen Stelle die flankierenden Türme einnahmen). Sie steht darin der Kasselburg/Eifel, Ehrenburg/Mosel und dem Greifenstein/Westerwald nahe. Die Form der Reichenberger Türme – rund mit angesetzten Halbrundtürmen – war unmittelbar aus Frankreich entlehnt (Houdan, um 1130, Etampes, um 1160). Der starke innenräumliche Ausbau der Mantelmauer erinnert an Kreuzfahrerburgen (Krak des Chevaliers, 12. und 13. Jahrhundert). In der Torkapelle leben staufische Traditionen weiter. Vgl. dazu ausführlich *M. Backes* (Anmerkung 35).

³⁷⁾ *Demandt*, Regesten, Nr. 1437. Zur Baugeschichte der Burg vgl. *Otto Reiner*, Die Katz und ihre Geschichte, in: Der Burgwart X (1909) S. 48 ff.

³⁸⁾ Die Burg wurde durch den Ausbau 1896–98 stark entstellt. Doch die Zeichnungen Dilichs geben gut den mittelalterlichen Bestand wieder. Dieser Ausbau geschah übrigens nicht durch *Geh.-Rat Bodo Ebhardt*, wie irrtümlich bei *Dehio-Gall*, Die Rheinlande, 1949 S. 381 vermerkt ist. Vgl. auch *Kunze* S. 70 ff.

³⁹⁾ *Demandt*, Regesten, Nr. 1371 und 1875.

⁴⁰⁾ Der Wehrker über dem Türbogen, seit 1960 durch das Öffnen des Fußbodens wieder als Pechnase gekennzeichnet, gehört in seiner heutigen Gestalt dem 17. Jahrhundert an (aber wohl nur eine Erneuerung), da er bei Dilich auf zwei heute fehlenden Rundbögen ruht.

⁴¹⁾ Vgl. die Ansicht bei Dilich. Die heutige Dachform geht auf Bodo Ebhardt 1908 zurück.

⁴²⁾ *Bornheim* wies mehrfach (Burgwart, S. 11, Festschrift, S. 340, und Höhenburgen, passim) auf die italienischen Beziehungen der Grafen von Katzenelnbogen hin.

- 43) *Bornheim*, Höhenburgen, S. 121, geht ausführlich den Grundrißproportionen (1:2, 1:3 usw.) von Palas- und Saalbauten nach.
- 44) *Zichner* und *Ebhardt* hielten sie irrtümlich für ursprünglich.
- 45) Vgl. z. B. Müenzenberg, Seligenstadt, Wartburg, Wildenburg/Odw. u. a.
- 46) Vgl. die Zeichnungen *Dilichs*. Die dort angegebenen Trennwände sind offensichtlich später.
- 47) Burg Beilstein im Westerwald, in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die Grafen von Nassau neuerbaut, zeigt gleichfalls schlanke durchgehende Ecktoureellen. Das Vorbild französischer Donjons (Niort, Houdan u. a.) ist hier besonders deutlich. Ähnlich, nur etwas abgewandelt, die Sporkenburg, um 1300 erbaut (Trierer Lehenshoheit, Nassauer Vogteirechte). Über Ecktoureellen vgl. im übrigen *Bornheim*, Höhenburgen, S. 124 f.
- 48) Es gibt Erkertürmchen gelegentlich auch in Frankreich, z. B. Avignon, 14. Jahrhundert, und Xaintraillès, Anfang 15. Jahrhundert. Hier möchte man an deutsche Einflüsse denken.
- 49) Die späteren Zimmer- und Kammeinbauten des 18. Jahrhunderts wurden 1970/71 entfernt.
- 50) Freundlicher Hinweis von *Dipl.-Ing. Reinhard Reuter*, TH Darmstadt.
- 51) *Magnus Backes*, Gotische Bergfried-Formen im rheinisch-hessischen Raum. In: *Burgen und Schlösser* 1960/I S. 12 ff. — *Bornheim*, Höhenburgen S. 88. — Das im rheinischen und hessischen Burgenbau des 14. und 15. Jahrhunderts auffallend häufige und konzentrierte Auftreten der „Butterfaß“-Bergfriede geht vermutlich auf die Grafen von Katzenelnbogen direkt zurück (*Bornheim*) und hat seine Vorstufen und Vorbilder in Italien (*Bornheim*) oder in Frankreich (*Backes*). Die frühesten Beispiele finden sich jedoch in der islamischen und maurischen Sakral- und Wehrarchitektur (10.–14. Jahrhundert); vermutlich sind die Anregungen von dort durch die Kreuzzüge bzw. über Spanien, dann über Italien und Frankreich an den Rhein vorgedrungen.
- 52) *Georg Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Band Hessen, bearbeitet von *Magnus Backes*, München 1960, S. 152.
- 53) Eine 1347 ausgestellte Urkunde wurde beim Einsturz des Turmes beschädigt (*Demandt*, Regesten, Nr. 2536).
- 54) Vgl. die Zeichnung *Dilichs* (für das Innere gibt er fälschlich fünf Geschosse an). Das Fachwerkgeschoß wurde beim Brand der Burg 1705 zerstört. Bei der Behebung der Kriegsschäden nach 1945 wurde der Turm durch *Architekt F. Ebhardt* in Zusammenarbeit mit dem Landeskonservator von Rheinland-Pfalz in der von *Dilich* angegebenen Höhe aufgemauert.
- 55) Die früheren Datierungen um 1400, 1. Hälfte 15. Jahrhundert (*Zichner*, *Ebhardt*, *Hiecke*, *Hotz*) sind also zu korrigieren. — Auf die „staffelförmigen Zinnen“ speziell bei Katzenelnbogener Burgen weist auch *Bornheim*, Höhenburgen S. 205, hin.
- 56) Beschreibung der Braubacher Stadtbefestigung, ohne genaue baugeschichtliche Angaben, durch *Bodo Ebhardt* „Die mittelalterliche Befestigung von Braubach a. Rh. und ihr Zusammenhang mit der Marksburg“, in: *Der Burgwart* III (1902) S. 46 ff.
- 57) *Demandt*, Hessen, S. 171.
- 58) Vgl. *Karl Demandt*, Landgraf Philipp d. J. von Hessen-Rheinfels. In: *Nassauische Annalen*, Bd. 71 (1960), S. 56 ff.
- 59) *Ebhardt*, S. 63 ff., und *Demandt*, Hessen, S. 221 f.
- 60) Seit 1945 Privatfriedhof der Familie Geheimrat Prof. *Bodo Ebhardt*.
- 61) *Hist. Stätten* S. 56.
- 62) *Ebhardt* S. 68 ff.
- 63) *Ebhardt* S. 68.
- 64) Inschrift am Sturzbalken der Hoftüre.
- 65) *Ebhardt* S. 28 f.
- 66) *Ebhardt* spricht sich für 18. Jahrhundert aus.
- 67) *Ebhardt* S. 79 ff. Der Grabstein steht seit 1959 auf der Vorbastion, dem jetzigen Privatfriedhof *Ebhardt*.
- 68) Der Kaufvertrag vom 12. 10. 1900 hat auszugsweise folgenden Wortlaut:
„Der Königlich Preußische Domänenfiscus verkauft an die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen die Marksburg nebst den dazugehörigen Ländereien . . . von zusammen 4.8069 ha für den Preis von 1000 Mark . . . Mitverkauft und in den Kaufpreis inbegriffen sind . . . sämtliche . . . Inventariestücke, unter anderem . . . 2 eiserne Kanonen und 3 Lafetten. — Bis zum Ablauf des Jahres 2020 behält sich der Domänenfiscus das Recht des Wiederkaufs der Burg nebst den zugehörigen Ländereien und sonstigem Zubehör zu dem gleichen Preis von 1000 Mark für den Fall vor, daß die Vereinigung sich auflöst oder die Burg nicht mindestens wie bisher in baulichen Würden hält oder daß eine grundlegende Aende-

rung der Zwecke und Ziele der Vereinigung stattfindet. — Für den Fall des Wiederkaufsrechtes . . . wird . . . vereinbart, daß der Wiederverkäufer für etwaige den Wert der Sache erhöhende Verwendungen keinen Ersatz erhält. Auch verzichtet er auf das Recht zur Wegnahme von Einrichtungen, mit denen er die herauszugebende Sache versehen hat. — Neubauten oder bauliche Veränderungen dürfen . . . nicht ohne Genehmigung S. Majestät des Königs von Preußen ausgeführt werden . . .“

Der Rechtsnachfolger des Staates Preußen bzw. des Königs von Preußen ist das Land Rheinland-Pfalz. Der Grundbesitz der Burgenvereinigung um die Marksburg ist durch Zukäufe, zuletzt 1963, inzwischen auf insgesamt 5 9855 ha gestiegen.

- 69) *Ebhardt* S. 82.
- 70) Alle Angaben nach *Ebhardt*, passim, und nach verschiedenen Berichten in der Vereinszeitschrift „*Der Burgwart*“ II (1901) S. 95 und 107 ff., III (1902) S. 52, IV (1905) S. 95, VI (1905) S. 74 f., VII (1906) S. 53 ff. und X (1909) S. 45 ff. (in diesem Bericht genaue chronologische Hinweise über die Arbeiten 1899–1909).
- 71) Fast alle damals gemachten Funde sind heute verschollen, überwiegend durch die Kriegereignisse 1945–46. Ein Fundbuch existiert leider nicht.
- 72) Die Trennwand war in gotischer Zeit nicht vorhanden und wurde erst im 16. Jahrhundert eingebaut. Auf dem Grundrißplan der Burg von Major Hill (im Burgarchiv) fehlt sie wieder. Ihr Ausbau geschah 1974.
- 73) Die Wandmalereien haben durch Kriegseinwirkung und Feuchtigkeit inzwischen so gelitten, daß ihre künftige Erhaltung wohl nicht mehr möglich ist.
- 74) *Ebhardt* S. 25 — Der aus gußeisernen Platten gefügte Ofen dieses Raumes ist übrigens ein originales Burginventar.
- 75) *B. Ebhardt*, Die Markuskapelle in der Marksburg. In: *Der Burgwart* III (1902) S. 69 ff. mit Abbildung der Entwürfe. Ferner Bericht im *Burgwart* IV (1905) S. 46. — Die dekorative Sockelzone wurde 1962 neutral übermalt. Die übrigen Malereien sind noch so gut erhalten, daß eine Bewahrung und Restaurierung sinnvoll und wünschenswert ist.
- 76) Die Bestände sind heute verschollen.
- 77) Als Stiftung *B. Ebhardts* (*Ebhardt* S. 30) jetzt im Archiv der Burgenvereinigung.
- 78) Erster ehrenamtlicher Bibliothekar war Oberlehrer *Michels* aus Oberlahnstein.
- 79) Vgl. den Bericht im *Burgwart* VII (1906) S. 54 ff.
- 80) Die Brücke stürzte leider später ein. Das originale Holzmodell steht noch in den Burgsammlungen.
- 81) Koblenzer Pioniere der Bundeswehr halfen dankenswerterweise auch wieder 1959–60 beim Verbreitern des Weges und des Parkplatzes. Später wurde die Straße mit Unterstützung der Stadt Braubach geteert.
- 82) Vgl. den ausführlichen Bericht im *Burgwart* VII (1905) S. 15 ff. Zur Erinnerung an den Besuch stiftete Landrat Dr. v. *Haniel* 1907 einen Ehrenbecher, den der Berliner Hofjuwelier *H. Werner* nach Entwurf *B. Ebhardts* fertigte; das kulturgeschichtlich interessante Dokument befindet sich noch in der Burg.
- 83) Die Sammlung ist dokumentiert in dem Buch: *Waffen- und Kunstsammlung Karl Gimbel, Baden-Baden* (Versteigerung 1904), *Rudolph Lepkes Kunst-Auctions-Haus* Berlin.
- 84) Zusätzlich wurden in den Repräsentationsräumen Kachelöfen aufgestellt.
- 85) Inschrift über dem Türbalken „1934“.
- 87) Der hölzerne, überdachte Gang war der einzige, bis 1945 voll erhaltene originale mittelalterliche Wehrgang der Marksburg; sein Verlust ist dadurch besonders bedauerlich (letzte einsturzfähigste Reste wurden 1959 abgetragen), seine Rekonstruktion um so wünschenswerter.
- 88) Familie *Fritz Ebhardt* (Sohn von *Bodo E.*) wohnte 1946 bis 1957 auf der Marksburg. *Fritz E.* starb 1958 und ist ebenfalls auf dem Privatfriedhof der Familie an der Marksburg bestattet.
- 89) Im Zuge dieser Arbeiten wurde der hölzerne Schuppen des 19. Jahrhunderts, der an der nördlichen Schmalseite des Saalbaues über dem Zugang zum Weinkeller errichtet worden war, abgebrochen, wodurch das Bild des Burghofes freier und großzügiger wurde.
- 90) z. B. *Fritz Barran*, *Rolf Bohl*, *Fritz Hegenbarth*, *Lutz Hohn*, *Werner Laternser*, *Freiherr von Müffling*.
- 91) Teilweise mit Unterstützung von Architekten und Statikern des Koblenzer Raumes (z. B. *Klein*, *Lautmann*, *Mentzel*, *Zapf*).
- 92) Bedauerlicherweise wurde dabei das kleine barocke Wachhäuschen an der Nordwestecke der Wehrplatte abgebrochen; es war ein Fachwerkhaus mit verschiefertem Zelt Dach.

Dr. Magnus Backes, München